Katholische Reflexionen

über die

zu Trier ausgebrachte

theologische

verkezerende Beurtheilung

des

Isenbiehlischen neuen Versuchs

vom

E m m a n u e l.

Nolo in suspicione Hæreseos quenquam esse patientem, ne apud eos, qui ignorant innocentiam ejus, dissimulatio conscientia judicetur, si taceat.

S. HIERONYM. *Epist. 61. ad Pamach.*

Berlin, Halle und Leipzig, 1779.

Vorrede.

Armer Verfasser des neuen Versuchs über die Weissagung vom Emmanuel! Witz, und Einsichten in die Bibelkunde pflegt man dir nur selten abzusprechen; aber die Orthodoxie? — O das ist verwünscht, daß du mit deinem Scharfsinn, und Einsichten in das Bibelstudium nicht orthodox seyn kannst; Katholicken bemerken in diesem neuen Versuch anstößige, gefährliche, vermessene, des Deismi, und Socinianismi verdächtige

Sätze, kurz: eine Socinianische Auslegung. Ich bin auch ein Katholick, habe sie nicht bemerkt: kann ihnen nicht glauben: ich wollte dich gern Orthodox nennen, aber die mächtigen Authoritätsstimmen. — Bedenke ein ieder Christenmensch, alle theologische Facultäten, denen man die persönlichen Umstände, die Gesinnungen des Isenbiehls, und die durch seine Schrift erweckte Unruhen zu wissen gemacht hat, haben in ihren (nicht von einem Ungenannten, sondern öffentlich, und mit Nachdruck geforderten) Gutachten dem verdächtigen Manne den Stab gebrochen. Selbst ein Theil der theologischen Facultät zu Trier, die sich schon ehedem (in der lateinischen Beurtheilnng vom 14. August 1778.) erbothen hatte, zu erweisen, daß der Hauptsatz des isenbiehlischen Versuchs samt dem ganzen Endzwecke gegen den Glauben, und also ketzerisch seye, hat sich seiner Menschlichkeit erinnert, und bey dem Publicum, weil sie in dem

Jahre

Jahre 1777. (in Thesibus vom Junius) so saumselig, ich will nicht sagen so unerfahren, oder pflichtvergessen, die nämliche Auslegung vom H. Professor Gerz ohne allen Widerspruch, ohngehindert öffentlich vertheidigen liessen, durch diese ihre Censur eine schriftliche Abbitte gethan. Sogar ein einzelnes Mitglied derselben, das sich vielleicht etwas mehr Kräfte zu haben bewust war, wollte auch noch den letzten Rest seiner Fähigkeiten aufbieten, und die kleinen Bollwerke des H. Isenbiehls (weil die grossen Bastionen immer unerschüttert da standen) mit freyer Hand umwühlen. — Aber wie ist dieser Versuch gelungen? Haben die H. H. Verfasser in ihrer (wie der Mainzer Journalist in seiner 16. und 17. Beyl. pag. 261. sagt) neuesten nach theologischer Schärfe ausgeführten unter dem 24. September 1778. ausgestellten Beurtheilung das erfüllet, was sie versprochen hatten? Haben sie richtig bewiesen, daß der Hauptsatz des

neuen Versuchs ketzerisch seye? und hat der einzelne theologische Held die kleinen Bollwerke des H. Isenbiehls wirklich so, wie er vorgiebt, umgegraben? Zwo Fragen, die meine Leser beantworten mögen, wenn sie gegenwärtige katholische Reflexionen mit Unpartheylichkeit werden gelesen haben.

Alsdann werde ich hoffentlich bey vernünftigen Lesern den alltäglichen und wirklich zur Beschimpfung der gesunden Vernunft so oft misbrauchten Einwurf: Ob ich allein der geschickteste seyn, und die Sache besser verstehen wolle, als so viele ansehnliche Theologen? nicht verdienen. Einigen gönne ichs hertzlich gerne, daß sie so urtheilen. Es gehet ganz natürlich her, daß sie alles grün sehen. Sie thun uns die Gnade, und betrachten uns durch ein grünes Glas. Ich bin ja schon mehrmalen ein Märterer der Wahrheit geworden. Kurz, die Alten dachten, und ich

denke

denke auch. Unparteyische Leser sollen urtheilen, ob ich diesen Vorwurf verdiene, wenn ich mich meiner Vernunft in einer Sache, wie schon viele, und wie Calmet sagt, vernünftigere Katholicken, vor mir gethan haben, bediene, in einer Sache, wo diesen die Offenbarung keine Schranken setzet, warum denn mir? —

Allein was hilft all mein Entschuldigen? Es giebt Leute, die freylich niemalen Studiren und Nachdenken zu ihrer Haupt- oder auch nur zur Nebenbeschäftigung gemacht haben, aber doch, weil sie in Ansehen stehen, über alles Standrecht halten, und entscheidend urtheilen, Leute, die einen schiefen Gesichtspunkt wählen, und sich hernach von Herzen ärgern können, daß das Ding so schief steht. — Aber ohne Namen, ohne Approbation des Ordinarii? — Erst vor etwelchen Jahren hat uns Augsburg noch mit einer neuen Auflage des goldenen

Himmelsschlüssels versorget, worinn sogar noch die drey, wenn ich nicht irre, recht einfältige, und die Lehre von dem Fegfeuer in der That auch rechtschaffenen Katholicken recht lächerlich machende Erzählungen, stehen. Aber der Buchführer sieht einen Abgang, also, — mit Erlaubniß der Oberen heraus, wenn gleich die Religion, die wahre kernhafte Religion, nichts dabey gewinnt. Doch! was gehet es mich an. — Ich sollte nicht so laut gedacht haben. Leser, lieber Leser, prüfe unparteyisch. Lebe wohl!

Erstes Hauptstück.

§. 1.

Ehe ich zur Hauptsache kam, fiel mir folgendes in die Augen. Pag. 4. §. 2. sagen die H. H. Trierische Theologen: Isenbiehls Emmanuel führe zwar den Titel Versuch, gleich als wenn er nicht so-wohl etwas von dem Emmanuel entscheiden, sondern nur dem Publicum die Gründe für seine neu erfundene Meinung vorlegen wollte, um zu erfahren, ob nicht dieselbige einige Liebhaber zu sich hinreissen würde; das Buch aber selbst seye mit seinem Titel nicht einstimmig, weil er sich in demselben nicht nur einen Versuch zu machen, sondern die Weissagung von dem Emmanuel völlig zu entscheiden gewagt hat.

Bemerkung. Dieser Abschnitt ist offenbar falsch. Weil H. Isenbiehl offenherzig bekennet

a. in der Vorrede: Es würde ihm sehr angenehm seyn, wenn man seine Gedanken scharf

prüfete, und ihm seine Fehler mit Bescheidenheit und Gründen zeigte; es würde ihn nicht kränken, wenn man ihn überführte, daß seine Erklärung falsch, und unannehmlich seye. It. Kap. 1. §. 5. Es kann freylich gar wohl seyn, daß einer oder der andere etwas sehr erhebliches einzuwenden weiß, welches auf einmal meine ganze Meinung umstößt. In diesem Fall bitte ich einen jeden Liebhaber der Wahrheit, mirs freundschaftlich mitzutheilen, denn ich gebe mir eben so wenig ein diktatorisches Ansehen ꝛc. — Weil ich aber nach einer langen Untersuchung — keine Spur eines Irrthums habe finden können, so glaube ich, ich dürfte es wagen, meine Gedanken dem gelehrten Publicum zur genaueren Prüfung vorzulegen.

Ein Mann, der sich in einer Streitsache zum entscheidenden Richter aufwirft, wird er wohl jemalens verlangen, eines bessern belehret zu werden?

b. Kap. 3. §. 15. erwähnet H. Isenbiehl hypothetisch eine Jungfer, die zu der Zeit gelebt haben, und an dem Ort gegenwärtig gewesen seyn muß, wo Jesaias und der König mit einander sprachen; Er giebt hierauf seine Gründe an, warum er den Meinungen der älteren und neueren Katholicken, wie auch eines neueren Protestanten von der

Jung=

Jungfrau nicht beytreten kann. — Kap. 4. §. 16. & seqq. sagt er ferner: Man solle diesen Gedanken von einer gegenwärtigen Jungfrau nur für eine Vermuthung betrachten, und dann die Gründe für diese Vermuthung erwägen, und sehen, ob er nicht so viel Wahrscheinlichkeit habe, daß man ihn so lange für wahr halten könnte, bis er durch hinlängliche Gründe widerlegt seyn würde.

Ein Mann, der ein entscheidendes Urtheil fällt, spricht gewiß aus einem ganz anderen Tone, als man hier findet. Nun zur Sache.

§. 2.

Um systematisch und deutlich zu verfahren, so will ich die Sätze, welche die Trierische Herren Theologen bewiesen zu haben vorgeben, in dem ersten Hauptstück; in dem zweyten aber jene Sätze anführen, welche in einem sicheren an die Trierische Facultät abgeschickten Informationsschreiben enthalten, und mir zugeschickt worden sind. Die Erstere sind folgende:

a. Die Meinung des H. Isenbiehls in Betreff der Stelle Matth. 1. V. 22. 23. ist ganz gewiß falsch, mithin ist

b. Die Meinung desselben in Betreff der Stelle des Propheten Jesaias am 7. Kap. 14. V. gewiß falsch, und gegen den Glauben. Eben das läßt sich auch

c. Aus

c. Aus der einstimmigen Meinung der H. H. Våter beweisen. Nebst dem

d. Ist dieser Hauptsatz des H. Isenbiehls: Jesaias hat an eine jungfråuliche Geburt nicht gedacht, wie er pag 102. §. 41. schreibet; oder Jesaias hat am 7. Kap. V. 14. nicht von Christo und seiner jungfråulichen Mutter geweissaget, oder die Weissagung des Propheten Jesaias am 7. Kap. 14. V. hat die Gebåhrung Christi aus der seligsten Jungfrau Maria nicht zum Gegenstand gehabt, ketzerisch so wohl an und fůr sich, als auch

e. In Růcksicht auf uns, oder im Angesicht der Kirche.

Wenn alle diese Såtze so ganz richtig bewiesen wåren, und ich in der Angst mir gar nicht mehr zu helfen wůßte, so håtte ich von H. Docktor Goldhagen in seiner 16. und 17. Beylage gelernet, wie ich die Sache anzugreifen håtte. Ich wůrde ausrufen: Hier gilt es euch, berůhmte salzburgische Theologen! die ihr in eurem åchten, förmlichen, mit gehöriger Kenntniß der Sachen ausgefertigten, obgleich von einem Privaten und Ungenannten begehrten theologischen Gutachten vom 21. April 1778. den isenbiehlischen Versuch auch von einem Verdacht der Ketzerey lossprechet. — Hier gilt es euch, ihr H. H. Theologen von Heidelberg! die ihr in eurer theologischen Beurtheilung über den isenbiehlischen Versuch

such pag. 45. & 46. schreibet: „Obschon Tirinus, Cornel. à Lapide, Calmet, Bossuet rc. die gemeine, und durch so viele Jahrhundert verjährte Lehr, (daß nämlich die Stelle des Jesaias eine Prophezeyhung von Christo seye, und als solche von dem Evangelisten Matthäus in dem eigentlichen Verstand angeführet werde,) unter die Glaubenslehren zählen, so geben wir doch gerne zu nach der Regel, welche zur Unterscheidung der Glaubenslehre im engsten Verstand Veronius wohl beybringt, daß solche zu jenem höchsten Grad des Ansehens, und der Untrüglichkeit noch nicht gediehen seye, welche in denen als Glaubenslehren ausdrücklich entschiedenen, und als solche der gantzen Kirche vorgestellten Sätzen herrschet; eine solche Entscheidung und Vorstellung kann nicht aufgewiesen werden.„ — Hier gilt es dir, höchstansehnliche Sorbonne! die du den isenbiehlischen Hauptsatz nicht als ketzerisch, nur als eine Lehre, die dem Worte GOttes zuwider seye, ansiehst, das ist: wie die beygefügte Glosse sagt: „als eine Lehre, die zwar wider das geschriebene und ungeschriebene Wort GOttes anstosset, jedoch von der Kirche noch nicht ausdrücklich verworffen ist.„ — Doch so schlimm steht die Sache des H. Isenbiehls noch lange nicht Wer weiß nicht, daß die Wahrheit oft schädlichere Schicksale habe als die Vorurtheile?

§. 3.

Der erste Satz: „Die Meinung des H. Isenbiehls in Betreff der Stelle des Evangelisten

Matthäus am 1. Kap. 22. 23. V. ist gewiß falsch.„ wird in gedachter Beurtheilung pag. 11. sq. so bewiesen:

Wenn die Weissagung des Propheten Jesaias am 7. Kap. 14. V. die Geburt Christi aus der seligsten Jungfrau nicht zum Gegenstand gehabt hätte, so hätte sie der Evangelist gar nicht schicklich anführen können.

Denn in diesem Fall würde die Weissagung diesen Sinn haben: Sieh! die Jungfrau (nach H. Isenbiehl, jene, die bey der Anrede des Propheten an den König gegenwärtig war) wird durch Kraft eines Mannes, und mit Verlust ihrer Jungferschaft empfangen, und wie andere gemeine Frauen gebähren.

Die seligste Jungfrau Maria aber hat ohne Zuthun eines Mannes, ohne Verletzung ihrer Jungferschaft, als eine Jungfrau empfangen, und als eine Jungfrau gebohren. Mithin hat der 23. V. in dem 1. Kap. des Matthäus diesen Sinn: Sieh! die Jungfrau wird als Jungfrau empfangen, und als Jungfrau gebähren. Wenn nun der H. Geist den Text des Propheten (der von einer gemeinen Jungfer zu verstehen seyn soll) nach der Meinung des H. Isenbiehls der seligsten Jungfrau bey dem Evangelisten nur angewendet hätte, so würde der H. Geist bey dem Evangelisten V. 23. folgende Erklärung gegeben haben: Maria die Jungfrau hat ohne Zuthun eines Mannes vom H. Geiste empfangen, und wird

wird als Jungfrau gebähren, damit erfüllet wird, was gesagt ist durch den Propheten Jesaias: Sieh! die Jungfrau wird durch Kraft eines Mannes mit Verlust ihrer Jungferschaft empfangen, und gebähren.

Gleichwie es nun offenbar (evident) ist, daß der H. Geist bey dem Evangelisten diese Erklärung nicht geben konnte, so ist auch offenbar, (evident) daß die Meinung des H. Isenbiehls in Betreff dieser Stelle ganz gewiß falsch seye.

§. 4.

Erste Antwort. Dieses ist der erste nach Theologischer Schärfe abgefaßte Beweiß; allein ich glaube, man hat die Folgen davon nicht eingesehen, oder ist in der Hitze, mit welcher man den neuen Versuch bekämpfen wollte, etwas zu unbesonnen gewesen. Der Schlußgrund, wie er hier angeführet ist, zerstöhret das ganze Gebäude von einer mystischen Erklärung. Dieses hier zu erweisen, wäre zwar unnöthig, weil man es schon in den katholischen Betrachtungen, pag. 139. und in der nämlichen Theologischen Beurtheilung pag. 99. &c. sehen kann, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, das Uebertriebene dieses Beweises klar vor Augen zu legen. Die mystischen Erklärer behaupten: die Weissagung Jesaiá am 7. Kap. seye buchstäblich von einer Jungfer, welche der Prophet geheyrathet, zu verstehen, und diese seye das Vorbild von der seligsten Jungfrau Maria. Dagegen wendet H. Kanonikus

nikus und Docktor Dembs mit allem Rechte ein: Das Vorbild müsse mit dem Urbild in den Gegenständen eine Aehnlichkeit haben, nun hätte aber die Jungfer, welche den Sohn des Propheten gebohren, mit der seligsten Jungfrau weder in der Empfängniß, noch in der Geburt die mindeste Aehnlichkeit, weil jene mit Verlust ihrer Jungfrauschaft empfangen, und gebohren hat, diese hingegen eine Engelreine Jungfrau in der Empfängniß, folglich auch in, vor, und nach der Geburt verblieben ist. Dieses zum voraus gesetzet, so lassen sich der von den Trierischen H. H. Theologen gegen H. Isenbiehls gemachte Beweise, weit schicklicher, und allein gegen die mystische Erklärer anwenden. Z. B. Wenn die Weissagung des Propheten Jesaias am 7. Kap. 14. V. die Geburt Christi aus der seligsten Jungfrau nicht zum (Buchstäblichen) Gegenstand gehabt hätte, so hätte sie der Evangelist gar nicht schicklich anführen können. Denn in diesem Fall würde die Weissagung diesen Sinn haben: Sieh! die Jungfrau (welche nach dem mystischen Erklärer, jene, die der Prophet zum Weibe nahm) wird durch Kraft eines Mannes, und mit Verlust ihrer Jungfrauschaft empfangen, und wie andere gemeine Frauen gebähren. Die seligste Jungfrau Maria aber hat ohne Zuthun eines Mannes, ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft, als eine Jungfrau empfangen, und als eine Jungfrau gebohren. Mithin hat der 23. V. in dem 1. Kap. des Matthäus diesen Sinn: Sieh! die

Jung-

Jungfrau wird als Jungfrau empfangen, und als Jungfrau gebähren.

Wenn nun der H. Geist den Text des Propheten (der dem Buchstaben nach von einer gemeinen Jungfer zu verstehen seyn soll) nach der Meinung der mystischen Ausleger, als eine bey der Empfängniß und Geburt Christi mystisch erfüllte Weissagung dem Evangelisten inspiriret hätte; so würde der H. Geist bey dem Evangelisten V. 23. folgende Erklärung gegeben haben: Maria die Jungfrau hat ohne Zuthun eines Mannes vom H. Geiste empfangen, und wird als Jungfrau gebähren, damit erfüllet wird, was gesagt ist durch den Propheten Jesaias: Sieh! die Jungfrau wird durch Kraft eines Mannes mit Verlust ihrer Jungferschaft empfangen, und gebähren.

Gleichwie es nun offenbar (evident) ist, daß der H. Geist bey dem Evangelisten diese Erklärung nicht geben kann, so ist auch offenbar, (evident) daß die Meinung der mystischen Erklärung in Betreff dieser Stelle gewiß falsch sey.

Da nun diese Trierische H. H. Theologen aus diesem ersten Grund den endlichen Schluß machen: der isenbiehlische Hauptsatz sey so wohl für sich, als auch im Angesicht der Kirche ketzerisch, so haben sie mit dieser ihrer Art zu beweisen allen mystischen Erklärern den Stab gebrochen. Gleichwohlen sehe ich, daß Bossuet, Huetius, Lamy, Calmet, und alle vernünftigere Katholicken, die sich aus den Schwierigkeiten der

buchstäblichen Erklärung nicht wohl herauswickeln konnten, die mystische ergriffen haben; sind vielleicht auch diese im Angesicht unserer Kirche Ketzer? oder ist ihnen etwa auch wie dem Jansenius und Maldonatus dieser ketzerische Satz aus Unachtsamkeit entwischet? — Ob ich gleich eben so wenig für die mystische, als buchstäbliche Erklärung gut zu sprechen bin, so ist es doch unerträglich, und ich würde es auch von keinem Religionsspötter dulden können, wenn Er diese Herzgutkatholische Männer zu Ketzern, oder zu unbesonnenen Dummköpfen machen wollte. — Die Theologische Saite ist halt überspannet. Der Werkmeister arbeitet nach dem vorgelegten Maaßstab.

§. 5.

Zwote Antwort. Wahr ist, daß der Evangelist, oder der H. Geist durch den Evangelisten die Stelle des Jesaias am 7. Kap. V. 14. unschicklich angeführet hätte, wenn er durch dieselbe die Jungfrauschaft Mariä hätte beweisen wollen, oder wenn er sie so angeführet hätte: Maria hat als eine Jungfrau empfangen, und als eine Jungfrau gebohren, damit erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten: Sieh! die Jungfrau wird mit Verlust ihrer Jungfrauschaft empfangen, und wie andere gemeine Weiber gebähren. Allein behaupten wollen, daß nach der Meinung des H. Isenbiehls also müsse gefolgert werden, oder daß man nach der Meinung

des

des H. Isenbiehls annehmen müsse, daß der H. Geist diese Stelle des Jesaias am 7. Kap. so unschicklich angewendet hätte, ist offenbar (evident) falsch. H. Isenbiehl hat seine Meinung in dem neuen Versuch §. 79. ꝛc. deutlich niedergeschrieben. Er hat schon in dem ersten Theil seines neuen Versuches mit noch bis dahero unerschütterten Gründen bewiesen, daß man die Stelle Jesaiä am 7. Kap. 14. V. weder buchstäblich, noch mystisch von Christo verstehen könne, mithin hat er eben so gründlich erwiesen, daß Matthäus diese Stelle weder als eine buchstäbliche, noch als eine mystische Weissagung von Christo angeführet habe.

Da sie aber der Evangelist einmal angeführet hat, und dieses nicht ohne Ursach geschehen zu seyn ausser allem Zweifel ist, so muß man nur sehen, wie und aus was für einer Ursach der Evangelist diese Stelle in dem 1. Kap. seines Evangeliums angeführet habe. Ich könnte zwar itzt nur hinschreiben, daß die Erzählung des Evangelisten mit der Weissagung des Propheten viel ähnliches habe. Ich könnte meine Leser nur zu der Erklärung, welche H. Isenbiehl in seinem Versuch §. 79. ꝛc. so deutlich und faßlich vorgetragen hat, verweisen; allein, weil dieses schon einmal geschrieben ist, so will ich eine Anmerkung machen, welche ganz begreiflich darthun wird, ob der Evangelist die Stelle des Jesaias am 7. Kap. 14. V. vernünftig habe anführen können. — Eine Sache kann mit einer an-

dern auf verschiedene Art eine Aehnlichkeit haben; und zwar

Erstens kann ein factum dem anderen ähnlich seyn in Rucksicht auf die Gegenstände. So ist die Geschichte des Isaaks, der sein eigenes Holz zum Opfer tragen muste, und geschlachtet werden sollte, der Geschichte unseres Erlösers, der sein eigenes Kreutz trug, an welchem er als ein Opfer geschlachtet werden sollte, ähnlich. *Conf.* Katholische Betrachtungen *pag.* 138.

Zweytens. Ein factum kann dem anderen gleich seyn in Rucksicht auf die Umstände, die dabey vorkommen. Z. B. die Umstände, die bey dem Kindermord des Herodes vorkommen, sind jenen, die Jeremias am 31. Kap. 15. V. erzählet, sehr ähnlich. Bey dem ersten Vorfall haben die Mütter über ihre umgebrachte Kinder, bey dem Propheten über ihre in die Gefangenschaft gerathene Väter, Mütter, Männer, Söhne und Töchter bittere Thränen vergossen.

Drittens. Ein factum kann dem anderen gleich seyn in Rucksicht auf die Worte, womit das factum vorgetragen wird; das ist: Man kann zwey facta, die weder in den Gegenständen, noch in den dabey vorkommenden Umständen mit einander eine Aehnlichkeit haben, mit einem und dem nämlichen Gedanken ausdrücken. Das Beyspiel hievon haben wir (die profan-Schriftsteller zu geschweigen) in der Stelle Hoseas am 11. Kap. 1. V. Dort wird von dem Volk Israel, nicht

nicht nur nach dem Buchstaben, der tödtet, aber auch nicht nach den angeerbten Vorurtheilen, sondern auch nach dem Geiste des Buchstabens, der lebendig macht, von dem Volke Jsrael gesagt: ex Ægypto vocavi filium meum. Das Volk Jsrael hat mit Christo keine Aehnlichkeit in dem Gegenstande; denn es ist nicht in dem Lande Chanaan, wie Christus in Bethlehem zum Tode aufgesucht worden; es hat in Aegypten nicht ruhig gelebt, wie Christus; kurz: Es war alles, was Christus nicht war, undankbar, grausam, abgötterisch ꝛc. auch hat es mit Christo keine Aehnlichkeit in den Umständen, in welchen Hoseas diese Worte zu ihm sprach; denn dort werden V. 2. ꝛc. die Gutthaten erzählet, die das Volk von GOtt empfangen hat, und ihm im Gegentheil seine Undankbarkeit vorgeworfen; Nichts destoweniger läßt sich mit diesem Gedanken: ex Ægypto vocavi filium meum, sowohl der Auszug des Volks Jsrael, als auch die Ruckreise Christi aus Aegypten ausdrücken. Ein gleiches Beyspiel haben wir in der Stelle des Jeremias am 31. Kap. 15. V. da bedeuten die Worte: Quia non sunt: „sie sind in die Gefangenschaft geführet worden.„ Bey dem Matthäus am 2. Kap. bedeuten sie: „sie sind umgebracht worden.„

Jede dieser Aehnlichkeit giebt einem spätern profan oder inspirirten Schriftsteller das Recht, solche Begebenheiten anzuführen, jedoch so, wo die Gegenstände unter sich eine Aehnlichkeit haben,

ben, dort wird die spätere Geschichte mystisch erfüllet, wo aber nur die Umstände, oder Worte eine Aehnlichkeit haben, dort wird die spätere Geschichte weder buchstäblich noch mystisch erfüllet; Es wird nur gezeigt, daß bey diesem späteren factum ähnliche Umstände eintreffen, die schon bey dem vorhergehenden eingetroffen waren, und daß man mit den Worten, die damalen den Umständen nach eine ganz andere Begebenheit ausdrückten, in dieser späteren Begebenheit einen ganz anderen Gedanken bezeichnen könnte.

Dieses vorausgesetzt, ist ganz klar, daß der von den Trierischen H. H. Theologen pag. 11. &c. angeführte Beweiß nur die mystische Erklärung als falsch und ungereimt bestreite. H. Isenbiehl hat bey der Weissagung des Propheten, und der Erzählung des Evangelisten niemal eine Aehnlichkeit in den Gegenständen angenommen, ja im Gegentheil, aus dem Grunde, weil diese Aehnlichkeit nicht zu finden, die mystische Erklärung §. 60. rc. mit allem Rechte verworfen. Die Aehnlichkeit, sagt Er pag. 242. fällt bey dem lesen des Evangeliums gleich in die Augen, sie ist (nicht in den Gegenständen) nur in den Worten des Engels, und des Propheten. Jener hatte zu Joseph gesprochen: „Sie wird aber einen Sohn gebähren, und du sollst seinen Namen JEsus nennen.„ Dieser zum Könige Achas: „Die Jungfrau wird empfangen, und gebähren: und man wird seinen Namen Emmanuel nennen.„

In

In beyden Reden haben wir die Vorhersagung der Geburt eines Sohnes, und ist in beyden ein Prophetisches Zeichen.

Nach der Meinung des H. Isenbiehls hat also der Evangelist, als er die dem Joseph im Traum geschehene Erscheinung des Engels erzählet, entweder unter Beystand des H. Geistes aus natürlicher Wissenschaft, oder aus Eingebung des H. Geistes, die Aehnlichkeit beyder Weissagungen, beyder Vorhersagungen, und gegebenen Zeichen erkennet, und in seinem am 1. Kap. gemachten Zusammenhang seine Gedanken mit den Worten des Propheten recht füglich ausdrücken können. Das ist das Lehrgebäude des H. Isenbiehls; nun ist aber dieses Lehrsystem in obigem Beweise gar nicht enthalten, folglich auch nicht bestritten. Man hätte so setzen müssen: als Achas der König bey dem Einfall der zween Königen an der Hülfe GOttes verzweifeln wollte, ermunterte ihn der Prophet mit dem, daß dieses Land von den zween Königen bald wieder würde verlassen werden; das Zeichen, daß dieses wirklich geschehen würde, gab ihm der Prophet, sagend: Sieh! die Jungfrau (die gegenwärtig war) wird empfangen, und einen Sohn gebähren, man wird seinen Namen Emmanuel nennen. — Als Joseph an der Treu Mariä zweifelnd sie verlassen wollte, erschien ihm der Engel, sagend: Förchte dich nicht Mariam zu deiner Frau zu nehmen, sie hat als Jungfrau vom H. Geiste empfangen, und wird auch als Jungfrau

gebähren, und damit du gar nicht daran zweifeln könnest, so merke dir dieß Zeichen, Sie wird einen Sohn gebähren, du wirst seinen Namen JEsus nennen, und er wird sein Volk von den Sünden frey machen. — Wer sieht hier was ungereimtes? wer bemerkt etwas, das nicht orthodox? wer wird den Evangelisten ungeschickt censuriren, wenn er wegen dieser Aehnlichkeit die Stelle des Jesaias am 7. Kap. 14. V. in seinem 1. Kap. angeführet hat? Es bleibt also aus dem isenbiehlischen Versuch noch immer erwiesen, daß der Prophet Jesaias in seiner Weissagung am 7. Kap. die Geburt Christi aus einer Jungfrau keineswegs zum Gegenstand gehabt, oder an eine jungfräuliche Geburt gedacht habe; und daß deßwegen der Evangelist diese Stelle des Propheten in seinem 1. Kap. noch recht füglich habe anführen können.

Gleichwie es nun evident ist, daß der H. Geist, oder der Evangelist diese Stelle Kap. 1. V. 23. schicklich anführen konnte, so ist es auch evident, daß der obengeführte Beweiß das isenbiehlische System gar nichts angehe, und folglich in Rucksicht auf dieses falsch seye. — Die Redlichkeit, sagt Jamin dans ses Pensées Theologiques, erlaubet in den Streitigkeiten nicht, daß man seinem Gegner aufbürde, was er nicht gesaget hat, um das Vergnügen zu haben, ihn mit desto grösserm Vortheile zu bekämpfen. Das heist sich Schattenwerke machen, um darüber zu

siegen;

siegen; allein solcher Sieg ist niemals rühmlich gewesen.

§. 6.

Aber, wird man mir hier einwenden, woher weiß dann der Verfasser dieser Reflexionen, daß Matthäus die Stelle Jesaias am 7. Kap. in seinem 1. Kap. V. 22. 23. nur wegen einer Aehnlichkeit, und nicht vielmehr als eine damal buchstäblich erfüllte Weissagung angeführet habe? Zudem wer hat ihm die Vollmacht gegeben, die H. Schrift nach eigenem Dünkel auszulegen? von den Stellen Hoseas am 11. Kap. Jeremias am 31. Kap. Erklärungen zu geben, an die kein H. Vater gedacht hat, und die der gemeinen Auslegung der Theologen zuwider sind? gewiß, sagt H. Kanon. Oehmbs pag. 105. wenn man den Propheten Hoseas nach dem Sinn, nach welchem der H. Geist abgeziehlet hat, erklären wollte, so wird man sehen, daß der Text des Hoseas, wenn er nicht nach dem Buchstaben, der tödtet, sondern nach dem Geiste des Buchstabens verstanden wird, von JEsu Christo rede; und pag. 122. Es ist allzuklar, daß, wenn Jeremias nicht nach dem Buchstaben, so tödtet, sondern nach dem Geiste, der lebendig macht, verstanden wird, Er durch das ganze 31. Kapitel von Christo, und den Begebenheiten seiner Zeiten geweissaget habe, und daß also der 15. Vers des 31. Kap. von dem Evangelisten als eine wahre Weissagung vom Kindermord mit allem Rechte angezogen worden seye.

§. 7.

Antwort. Es ist in dem neuen Versuch offenbar erwiesen, daß nach dem Sinn des Propheten und des H. Geistes die buchstäbliche Erklärung dieser Stelle: Sieh! die Jungfrau rc. von Maria nicht könne verstanden werden; die angeführten Gründe stehen noch unverruckt in ihren Angeln. Es ist mithin auch erwiesen, daß der Evangelist diese Weissagung nicht als eine damals buchstäbliche Weissagung angeführet habe. Die mystische Erklärung wird in eben diesem Versuch, und nebst diesem in den katholischen Betrachtungen, ja in dem Trierischen Gutachten selbst mit sehr erheblichen Gründen verworfen, folglich ist auch die Meinung, daß der Evangelist Kap. 1. V. 23. diese Stelle als eine damals mystisch erfüllte Weissagung angeführet habe, ebenfals verworfen. Weil ich nun aus der Vergleichung einer Stelle mit der andern weiß, daß diese Art zu citiren dem Evangelisten eigen ist, und weil ich aus Philologischen Gründen überzeuget bin, daß der Evangelist sie füglich habe anführen können; so weiß ich auch, daß er sie am 1. Kap. so, wie ich ihn mit H. Isenbiehl erkläret habe, angeführet hat; doch gewiß weiß ich es nicht, ich vermuthe es aber um so viel wahrscheinlicher, je erheblicher meine Gründe vor den anderen sind. — Es kann seyn, daß einer, oder der andere H. Vater die Stelle Hoseas am 11. Kap. und Jeremias am 31. Kap. eben so, wie ich erkläret habe (denn wer hat sie alle gelesen?)

Es

Es kann auch seyn, daß sie keiner gegeben hat, aber bloß deßwegen, weil sie von den H. H. Vätern gegeben, oder nicht gegeben worden ist, kann sie nicht wahr oder falsch beurtheilet werden, die H. H. Väter haben in Erläuterung dunkeler Schriftstellen schon wahre und falsche (wie in den katholischen Betrachtungen erwiesen ist) Erklärungen gegeben. Ich glaube, daß eine schöne Stelle des Mr. Du-Pin hier nicht übel angebracht seye. Ich will sie zu erst in französischer, hernach in deutscher Sprache anführen: Dans la Methode pour etudier la Theologie, sagt er: „ce (la Regle du Concile de Trente) ne peut avoir d'application aux Theologiens Catholiques, qui par le secours des langues, et des connoissances, et par le raisonnement decouvrent le sens d'un passage difficile, quand ce sens n'est point contraire à la Doctrine de l'Eglise, quoiqu'il ne soit pas commun dans l'antiquité. Car enfin pourquoi ne pourra-t-il pas se faire que quelqu'un éclaircisse un Passage de l'Ecriture, qui ne l'a pas encore été jusqu'à présent, qu'il leve les difficultés, qui n'avoient pas encore été bien resolues, et qu'il trouve le veritable sens, dont on s'étoit écarté, ou faute de savoir les langues, ou faut d'application, et de Critique, ou enfin par trop d'attache aux anciennes explications?„ — „Das Verbot des Kirchenraths von Trient kann keineswegs auf jene katholische Theologen angewendet werden, welche durch Beyhülfe der Sprachen, der Philologie, und Exegetischen

tischen Gründen den Sinn einer schweren Schriftstelle entdecken, wenn dieser Sinn der Lehre der Kirche nicht entgegen ist, ob er gleich in dem ganzen Alterthum unbekannt war. Denn warum soll man nicht eine Stelle der H. Schrift erklären können, welche die Schwierigkeiten aufhebt, und den wahren Sinn entdecket, von welchem man entweder aus Mangel der Sprachkunde, oder der Anwendung und Kritick, oder wegen der Nachfolge der alten Erklärung, abgewichen ist? „ Da nun meine Erklärung weder einem Glaubenssatze, noch der Sittenlehre, mithin der Lehre der Kirche nicht zuwider ist, sondern nur zur Klasse der Schulmeinungen gerechnet werden kann; so kann sie wahr seyn, ohne daß sie ein Vater gegeben, sie könnte auch falsch seyn, und wenn sie gleich von den meisten H. H. Vätern wäre gegeben worden. — Hat doch kein einziger H. Vater bey der Stelle Jesaias am 7. Kap. eine mystische Erklärung gegeben, und gleichwohl war es den Katholicken erlaubt, eine von der einstimmigen Meinung der H. H. Väter abweichende nagelneue Erklärung zu geben. Was werde ich aber Hrn. Docktor Oehmbs, der H. Isenbiehlen, folglich auch mich einen sinnlichen Juden, der dem tödtenden Buchstaben des Gesetzes, und nicht dem lebendig machenden Geiste anhanget, zu nennen beliebt hat, sagen? — Seine Gründe zu widerlegen, da bin ich der Mühe überhoben, Er hat keine angegeben; Er sagt nur: Wenn man diese Stelle z. B. nicht

nach

nach dem Buchstaben, der tödtet, sondern nach dem Geiste, der lebendig machet, betrachtet rc. so ist es gewiß, es ist klar rc. rc. Diese Machtsprüche wird er doch nicht für Gründe verkauffen wollen? — Hoffentlich wird er auch mit Authoritäten gegen mich nichts beweisen wollen; denn ich muß ihm offenherzig sagen, daß ich Gründe sehr viel, Authoritäten wenig achte, beyden aber mich vollkommen unterwerfe; wollte jedoch H. Docktor und Kanonikus Oehmbs mir mit Gewalt dieselbe aufdringen, so würde ich ihm nach seiner eigenen Methode antworten, ich würde ihm sagen: Beweisen sie zuvor H. Docktor, daß diese Männer recht erkläret haben; damals als sie sich mit den Stellen des Jansenius und Maldonatus nicht zu helfen wusten, haben sie dem einen die Erklärung abgeläugnet, und nach ihrem eigenen Dünkel eine andere gegeben; pag. 114. und in Betreff des anderen gesagt: „wer weiß nicht, daß ein ketzerischer Satz auch einem katholischen Schriftsteller entwischen könne?„ pag. 109. Kann man also aus Unachtsamkeit ketzerische Sätze niederschreiben, warum nicht aus Mangel gehöriger Kenntnisse unrichtige Erklärungen?

Aber noch eins: Hat denn Hoseas am 11. Kap buchstäblich von Christo geweissaget: ex Ægypto vocavi filium meum? Hat Jeremias den Kindermord Herodes am 31. Kap. vor Augen gehabt, und buchstäblich vorgesagt? — Sie werden doch nicht Ja sagen. Der Sinn einer

Schrift=

Schriftstelle muß in den Worten mit dem Zusammenhange und nicht in den Vorurtheilen liegen. Der H. Geist kann keinen anderen buchstäblichen Sinn geben, als der sich nach den Worten mit dem Zusammenhange der ganzen Rede betrachtet, folgern läßt; nun lese man beyde Kapitel des Hoseas und Jeremias, und man wird aus der ganzen Beschreibung klar ersehen, daß man nichts antreffe, welches buchstäblich von Christo könne verstanden werden. — Also vielleicht mystisch? — Um Vergebung H. Docktor, Ich läugne es; woher beweisen sie mirs? — Wie ist es, wenn ich ihnen beweise, daß der mystische Sinn, wo nicht gewiß falsch, doch wenigstens sehr unwahrscheinlich ist? — Sie sagen pag. 100. „Wenn der Text Jesaiä am 7. Kap. 14. V. buchstäblich von einem (damals gegenwärtigen) Mägdchen, und mystisch von Maria zu verstehen seye, so muß das Mägdchen beym Jesaias in Betreff der Empfängniß, und der Geburt ihres Emmanuels eine Gleichheit mit der seligsten Jungfrau in Betreff der Empfängniß und Geburt ihres göttlichen Sohnes haben. — Nun ist aber das nicht, also kann man die Stelle des Propheten nicht mystisch von Maria erklären.„ Dieser ihr Beweiß ist ganz gut: allein gegen wen haben Sie bewiesen? gewiß nicht gegen H. Isenbiehl, auch nicht gegen mich; — Sie haben die Waffen gegen sich selbsten geschärfet. Hören Sie H. Docktor!

Wenn

Wenn der Text des Hoseas am 11. Kap. 1. V. buchstäblich vom Volke Israel, und mystisch von Christo zu verstehen ist, so muß zwischen dem Volke Israel und Christo, in Betreff des Aufenthaltes in Aegypten, und der Ruckreise aus demselben eine Aehnlichkeit seyn: wo ist aber diese Aehnlichkeit? Das Volk wird in Aegypten sehr hart bedrucket, Christus genoß da einen sicheren und ruhigen Aufenthalt; Pharao muste auf die härteste Art gezüchtiget werden ehe er dasselbe von sich ließ, Christus reisete ohngehindert zuruck; das Volk muste 40 Jahre lang durch die Wüste reisen ꝛc. lauter Gegensätze von Christo. — Es bleibt also hier der nämliche Schluß. — Hoseas sagt hier in kurzem nichts anders, als: Mein Volk Israel! die grösten Gutthaten hab ich dir erzeigt, und doch bist du mir undankbar; aus Aegypten hab ich dich geruffen, als du hart bedrängt wurdest; ich hab dich wider deine Feinde geschützet, dich mit Ueberfluß gesegnet, und dennoch hast du fremde Götter angebethen. Wenn nun der H. Geist oder der Evangelist diesen Spruch als mystisch angeführet hätte, so würde er so lauten: Nach dem Tode des Herodes zog Joseph mit dem Kind JEsu wieder nach Bethlehem, damit erfüllet würde, was gesagt ist ꝛc. Das Volk Israel hab ich geliebt, und meinen Sohn hab ich aus Aegypten geruffen, wie ein Nährvater hab ich Ephraim genähret, und auf meinen Händen getragen, und doch haben sie fremde Götter angebethen.

Konnte

Konnte das, H. Docktor! konnte das der Evangelist schicklich so anführen? — Sie sehen also, daß Sie nach Ihren eigenen Grundsätzen meine über die Stelle des Hoseas gegebene Erklärung unter den bisherigen als die wahrscheinlichste anerkennen müssen. — Die Entwickelung der Stelle des Jeremias würde hier zu weitläuffig seyn, sonst könnte ich ihnen ebenfals zeigen, daß in derselben kein Wort enthalten seye, das einen gesunden Menschenverstand auf den Gedanken bringen könnte, Jeremias habe den Kindermord des Herodes zum Gegenstand gehabt, — daß mithin der Evangelist im 2. Kap. die Stelle V. 15. nicht habe als eine buchstäbliche Weissagung anführen können. Ich könnte beweisen, daß er sie auch nicht mystisch habe anführen können, weilen zwischen beyden Stellen ebenmäßig keine Aehnlichkeit in den Gegenständen ist. — Die Bollwerke des H. Isenbiehls sind also *nicht*, wie H. Docktor Oehmbs vorgiebt, zerstöhret worden, man hat vielmehr aus diesen vergeblichen Anfällen ihre Stärke erkennen gelernet.

§. 8.

Hieraus werden meine Leser deutlich ersehen haben, daß der erste Beweiß, den die H. H. Verfasser der Trierischen Beurtheilung beygebracht haben, die Meinung des H. Isenbiehls gar nicht angehe, sondern einzig und allein den mystischen Sinn bestreitte. Weil sie nun aus diesem ihrem ersten Beweißgrunde alle folgende Sätze, auch sogar

sogar die Censur einer Ketzerey folgern, so könnte ich ganz schlußmäßig folgern, sie hätten nur die mystische Erklärung, nicht aber die Meinung des H. Isenbiehls verketzert, und so wäre der neue Versuch gegen die Beweise dieser Beurtheilung schon völlig mit weniger Mühe gerettet, und brauchte nicht ein Wort mehr zu sagen; allein um mir die Langeweil nützlich zu vertreiben, und weil ich vielleicht einigen meiner Leser einen nicht unangenehmen Dienst erweisen werde, so will ich die übrige Beweise noch kurz durchgehen, und beantworten.

§. 9.

Den zweyten Satz: Die Meinung des H. Isenbiehls in Betreff der Stelle des Jesaias am 7. Kap. 14. V. ist gegen den Glauben: beweisen sie auf folgende Art, pag. 14.

Nach dem ersten Beweißgrund ist es evident, daß der H. Geist die Stelle Jesaiä (wenn man die Meinung des H. Isenbiehls annimmt) bey dem Evangelisten nicht schicklich habe anführen können.

Folglich ist es evident, daß die Stelle Jesaiä am 7. Kap. 14. V. eine eigentliche Weissagung von Christo und Maria enthalte, oder daß der Prophet bey der Stelle Kap. 7. V. 14. Christum und Mariam zum Gegenstand gehabt habe.

Folglich ist es evident, daß die Stelle Matth. 1 Kap. V. 22. 23. diesen Sinn habe, der Gegenstand, den der HErr durch Jesaiam vorgesagt

hat, ist: Maria wird als Jungfrau empfangen und gebähren.

Folglich ist evident, daß dieser Satz: die Geburt Christi aus Maria ist ein Gegenstand der Weissagung am 7. Kap. 14. V. ein Glaubenssatz sey.

Es ist evident, daß der neue Versuch den Satz behaupte: die Stelle des Jesaias am 7. Kap. 14. V. hat die Geburt Christi aus Maria nicht zum Gegenstand. Folglich ist es evident, daß die Meinung des H. Isenbiehls in Betreff der Stelle Jesaiå am 7. Kap. gegen den Glauben seye.

§. 10.

Brevi manu. Wie bewiesen, so geantwortet. Es ist evident, daß der erste Beweiß von pag. 11. gegen den H. Isenbiehl nichts beweise.

Es ist evident, daß die übrigen hier angebrachten Folgerungen aus dem ersten Beweise fliessen. Folglich ist evident, daß dieser zweyte Beweiß eben so wenig gegen den H. Isenbiehl beweise, wie der erste.

Es ist bewiesen, daß der erste Beweiß gegen die mystische Erklårung kråftig beweise.

Es ist evident, daß die gemachte Folgerungen aus dem ersten Beweise fliessen.

Folglich ist es evident und bewiesen, daß der mystische Sinn in Betreff der Stelle Jesaiå am 7. Kap. 14. V. gegen den Glauben seye.

§. 11.

Bey dem dritten Satz: Es låßt sich auch aus den H. H. Våtern beweisen, daß die Mei-

nung des H. Isenbiehls in Betreff der Stelle des Jesaias am 7. Kap. 14. V. gegen den Glauben seye; gebrauchen die H. H. Trierische Theologen zween Hauptbeweise von pag. 17. bis pag. 55.

Der erste lautet also: Jener Satz, der einen Hauptgegenstand des katholischen Glaubens berühret, der nebst dem aber grosse Schwierigkeiten hat, die den H. H. Vätern gemacht, und von ihnen geprüfet worden sind, ist vermöge der Tradition der Väter ganz gewiß als ein Glaubenssatz anzusehen, und zu halten, wenn ihn die H. H. Väter, ohne auf diese Schwürigkeiten acht zu haben, oder sich von denselben schrecken zu lassen, durch alle Jahrhunderte einstimmig angenommen und gelehret haben. Nun

a. Betrift, oder berührt die Stelle des Propheten 7. Kap. 14. V. einen Hauptgegenstand des katholischen Glaubens, (die wundervolle Empfängniß und Geburt Christi) wie aus dem ersten und zweyten Beweiß pag. 11. und 14. erhellet.

b. Die Stelle des Propheten Kap. 7. (oder vielmehr die buchstäbliche Erklärung der Stelle des Propheten) hat auch sehr grosse Schwierigkeiten gegen sich; wie H. Isenbiehl pag. 4. selbst gestehet.

c. Diese Schwierigkeiten sind den Vätern gemacht, und von ihnen geprüfet worden; wie aus dem Gespräch des H. Justin mit dem Juden Trypho, und aus anderen zu

 erse-

ersehen ist. Nichts destoweniger haben die Väter

d. Ohne auf diese Schwierigkeiten acht zu haben, oder sich von denselben schrecken zu lassen, von den Aposteln her durch alle Jahrhundert einstimmig behauptet, daß die Stelle Jesaiä am 7. Kap. 14. V. von Christo, und der seligsten Jungfrau Maria weissage, wie H. Isenbiehl selbst gestehet, und in der strasburger theologischen Beurtheilung weitläuffig bewiesen ist. Das bekräftigen auch drey Zeugen, welchen niemand den Ruhm einer wahren Gelehrtheit absprechen wird: Alphonsus Tostatus, Episc. abul., Suarez, und Calmet. Also ist die Meinung des H. Isenbiehls gegen den Glauben.

§. 12.

Erste Antwort: Um meinem System treu zu bleiben, muß ich den Beweiß der Trierischen H. H. Theologen noch einmal anführen, und meinem Leser zeigen, was man hieraus gegen den mystischen Sinn unvermeidlich folgern müsse.

Jener Satz, der einen Hauptgegenstand des katholischen Glaubens berühret, nebst dem aber sehr grosse Schwierigkeiten hat, die den H. H. Vätern gemacht, und von ihnen geprüft worden sind; ist vermöge der Tradition der Väter, ganz gewiß als ein Glaubenssatz anzusehen, und zu halten, wenn ihn die H. H. Väter, ohne auf diese Schwierigkeiten acht zu haben, oder sich von

von denselben schrecken zu lassen, durch alle Jahrhundert einstimmig angenommen und gelehrt haben. Nun

a. Betrift, oder berührt die Stelle des Propheten 7. Kap. 14. V. einen Hauptgegenstand des katholischen Glaubens, (die wundervolle Empfängniß und Geburt Christi) wie aus dem ersten und zweyten Beweiß pag. 11. und 14. erhellet.

b. Die Stelle des Propheten (oder vielmehr die buchstäbliche Erklärung der Stelle des Propheten) hat auch sehr grosse Schwierigkeiten gegen sich, wie mit H. Isenbiehl alle Theologen gestehen.

c. Diese Schwierigkeiten und Einwürffe sind den Vätern gemacht, und von ihnen geprüft worden; wie aus dem Gespräche des H. Justin ꝛc. Nichts destoweniger haben die H. H. Väter

d. Ohne auf diese Schwierigkeiten acht zu haben, oder sich von denselben schrecken zu lassen, von den Apostelzeiten her durch alle Jahrhunderte einstimmig behauptet, daß die Stelle Jesaiä am 7. Kap. 14. V. von Christo und der seligsten Jungfrau Maria, NB. buchstäblich weissage, wie H. Docktor Goldhagen, 6. Beylage pag. 85. und die H. H. Theologen von Strasburg und Trier bewiesen haben; Also ist die Meinung, daß

die Stelle des Propheten Jesaias am 7. Kap. 14. V. nicht buchstäblich, sondern mystisch von Christo und Maria weissage, wider den Glauben.

§. 13.

Zwote Antwort. Dasjenige, womit man zeithero den isenbiehlischen Versuch zu bestreitten glaubte, ist die einstimmige Meinung der H. H. Väter in Betreff der Erklärung der Weissagung des Jesaias am 7. Kap. Man sucht Regeln aufzustellen, die unserm Vorurtheil schmeicheln, ohne acht zu haben, ob sie auch in den H. H. Vätern gegründet sind, man sucht dunkel oder zweydeutig zu machen, was an dem offenen Tage liegt; man verlieret aus dem Gesichtspunkt, daß die H. H. Väter in ihren Schriften nicht lauter göttliche und apostolische Traditionen, sondern auch menschliche Schrifterklärungen geschrieben haben, und daß sich eine solche Privat Erklärung mehrere Jahrhundert hindurch erhalten könne, ohne daß man deßwegen für ihre Wahrheit schwören kann. Dieses läßt sich aus der von den Trierischen H. H. Theologen pag. 19. festgesetzten Regel muthmassen. Sie ist ganz zweydeutig gesetzt, und in dem Verstand, wie sie die H. H. Verfasser angewendet haben, grundfalsch. Wenn die H. H. Väter einstimmig bezeugen, diese oder jene Stelle berühre einen Hauptgegenstand unseres Glaubens, oder seye ein Beweiß eines katholischen Glaubenssatzes, so behaupten sie es entweder

weder deßwegen, weilen die Aposteln diese oder jene Stelle als einen Beweiß eines Glaubenssatzes gebraucht, oder gesagt haben, man müsse aus dieser oder jener Stelle diesen Glaubenssatz beweisen: oder sie behaupten es deßwegen, weilen sie bey vorkommender Gelegenheit geglaubt haben, man könne mit dieser oder jener Schriftstelle diesen oder jenen Glaubenssatz füglich beweisen. In dem ersten Fall leugnet kein Katholick, daß man diese Stelle für einen Beweiß dieses oder jenes Glaubenssatzes vermöge einer apostolischen Tradition, die uns die Väter in ihren Schriften aufgezeichnet haben, nothwendig halten müsse; allein in dem andern Fall ist es eben so handgreiflich, daß man eine solche Stelle nur alsdann, wenn man gegen die Gründe der H. H. Väter nichts vernünftiges einzuwenden hat, nicht wegen einer pur menschlichen Tradition der Väter, sondern wegen den unwidersprechlichen Gründen annehmen muß; in der Folge wird es sich zeigen, ob die H. H. Väter die in Betreff der Weissagung des Jesaias am 7. Kap. gemachte buchstäbliche Erklärung von Christo als eine apostolische Tradition angeführet haben?

Und wie wäre es, wenn ich sagte, daß man das Publicum sehr täuschet, wenn man ihm vorprediget, die H. H. Väter NB. behaupteten einstimmig, daß man diese Weissagung von Christo verstehen müsse. Selbst aus der Beurtheilung der H. H. Theologen von Strasburg kann man sehen, daß unter den H. H. Vätern nur etwelche

wenige über unsere Weissagung vorsetzlich geschrieben, und sie erkläret haben, die übrige H. H. Väter aber haben die von den etwelchen ältern Vätern gegebene Erklärung, ohne sich weiter zu bekümmern, ob diese Erklärung hinlänglich bewiesen seye, bey sich ereigneten Gelegenheiten angeführet, folglich ihre Meinung nicht auf eine apostolische Tradition, oder auf den Glauben der allgemeinen Kirche, sondern auf das Ansehen einiger ältern Väter gegründet. Doch, aus Nachsicht zugegeben, die H. H. Väter hätten einstimmig NB. behauptet; Man müsse die Weissagung des Jesaias von Christo verstehen; oder der Prophet habe buchstäblich von Christo, und der jungfräulichen Geburt geweissaget, so liesse sich doch noch nicht, wie die H. H. Trierische Theologen wollen, folgern: Also ist die Meinung des H. Isenbiehls, (welcher behauptet, die Weissagung des Jesaias seye nicht von Christo zu verstehen) wider den Glauben; denn das wäre erst ein Glaube aufs Ansehen der Väter, ein menschlicher, und noch nicht der göttliche und untrügliche Glaube, den die Kirche, und den GOtt fordert.

Nebst diesem hat der angeführte Beweiß noch andere Unrichtigkeiten; denn man behauptet als ganz gewiß, vermöge des ersten und zweyten Beweises, daß die Stelle des Jesaias am 7. Kap. einen Hauptgegenstand unsers katholischen Glaubens berühre, oder ein Beweiß seye für die Jungfrauschaft Mariä. Allein man hat in den Antworten

worten auf den ersten und zweyten Beweiß sattsam erprobet, daß dieselbe das isenbiehlische System nicht einmal betroffen, noch weniger bestritten; Hier ist die Frage, ob die Stelle Jesaiä eine Weissagung für das N. T. enthalte? um aber diese Frage zu entscheiden, muß untersucht werden, wie diese Weissagung zu verstehen seye? wer die Jungfrau, oder der Emmanuel seye? Findet man nun nach den exegetischen Gründen, Jesaias habe keineswegs buchstäblich, von der wundervollen Empfängniß und Geburt Christi geweissaget, wie H. Isenbiehl unwidersprechlich erwiesen hat; so müssen die Trierischen H. H. Theologen das Gegentheil aus der Weissagung selbst mit exegetischen Gründen darthun, wenn sie für gewiß behaupten wollen, daß die Stelle des Jesaias ein Beweiß für die Jungfrauschaft Mariä seye. Siehe kath. Betrachtungen p. 133.

Daß die Stelle des Propheten, oder besser zu reden, die buchstäbliche sowol als mystische Erklärung dieser Stelle sehr grosse Schwierigkeiten gegen sich habe, ist Sonnenklar. Daß aber die Trierische H. H. Theologen so grade hin, und als ungezweiffelt voraussetzen; den H. H. Vätern seyen alle diese grosse Schwierigkeiten gemacht, und von ihnen geprüft worden, ist eben so sonderbar als unrichtig. Es wurden den H. H. Vätern meistentheils keine andere Schwierigkeiten gemacht, als: Man müsse lesen: ecce adolescentula, und nicht, ecce virgo, mithin könne diese Stelle von keiner unversehrten Jungfrau zu

verstehen seyn, man könnte also diese Stelle recht passend von dem Ezechias auslegen; und diese Schwierigkeiten haben die H. H. Väter recht gut gehoben. Z. B. der Jud Tryphon behauptete, Christus, oder der Meßias, welchen die Juden erwarteten, wäre kein GOtt, sondern ein Mensch, von Menschen empfangen und gebohren: um nun diesem Juden zu erweisen, daß **Erstlich**, Christus, oder der Meßias, GOtt wäre, so zeigt Justin: Christus seye schon vor Zeiten dem Abraham, Isaack, Jacob, Moses, und anderen Vätern und Patriarchen erschienen, folglich wäre der Meßias schon damals wahrer GOtt gewesen. **Zweytens**: zu erproben, daß Meßias nicht von Menschen empfangen, sondern von einer Jungfrau empfangen und gebohren worden seye, führet er die Weissagung des Jesaias am 7. Kap. an, und sagt, sie seye da erfüllet worden. Der H. Irenäus beweiset gegen die Ebioniten und Juden, daß, obwohlen Theodotion und Aquila übersetzet hätten: ecce! adolescentula concipiet, so dörfte man doch nicht lesen: Sieh! ein **Mägdchen**; sondern, Sieh! eine **Jungfrau**, weilen die 70. Dolmetscher übersetzet hätten: παρθένος, eine Jungfrau, und weilen die Apostel, und Matthäus, welche doch älter sind als Theodotion und die Ebioniten, bezeugeten, eine Jungfrau habe den Meßias gebohren. Der H. Hieronymus beweiset gegen die Juden aus der Chronologie ganz handgreiflich, daß diese Weissagung auf Ezechias nicht passe: weilen Er schon 9. bis 10. Jahre alt

war,

war, als dessen Vater Achaz regierte. Die andere Schwierigkeiten haben die H. H. Väter entweder nicht berühret, oder wenigstens nicht genugsam entwickelt, wie man, wenn auch kein anderer Beweiß vorhanden wäre, ganz allein daraus abnehmen könnte, weil die katholischen Schriftausleger, und mystischen Erklärer mit der Entwickelung der übrigen Schwierigkeiten nicht zufrieden waren, noch seyn konnten. Der Schluß: also ist die Meinung des H. Isenbiehls gegen den Glauben, ist falsch. Zu dem erfordern wir mit dem gelehrten Zallwein nebst der einstimmigen Meinung der H. H. Väter noch andere Bedingnisse, diese hätten die H. Verfasser in den katholischen Betrachtungen sehen können: wo sind aber diese in den H. H. Vätern in Betreff der strittigen Weissagung anzutreffen? Doch! die H. H. Verfasser glauben die erforderliche Bedingnisse in den H. H. Vätern gefunden zu haben. Hier folget der vermeinte Beweiß.

§. 14.

Zweyter Beweiß, welcher in der Trierischen Beurtheilung in dem 3. Kap. 3. Abschnitt von pag. 38. bis pag. 55. enthalten ist, und lautet also:

Jener Satz ist ein Glaubenspunkt, von welchem die H. H. Väter ausdrücklich sagen: 1mo. Sie behaupteten ihn nicht aus eigenem Sinn, sondern glaubeten ihn. 2do. Die gegentheilige Meinung seye dem Glauben zuwider. 3tio. Diesen Satz haben wir von Christo und

den Aposteln gelernt. 4to. Daran zweifle niemand, der sich zum wahren Glauben bekenne.

Nun aber haben Justinus apolog. 1. ad Anton. pium C. 33. Tertullianus lib. adv. Judæos. Novatianus der Priester lib. de Trinit. C. 12. Athanasius Epist. ad Adelph. §. 4. Basilius der Grosse Hom. 25. Ambrosius und 9. andere Bischöffe in Epist. ad Siricium, Chrysostomus Hom. 5. in Matth. 1. Evagrius, cujus opera in Bibliotheca P. P. Gallandii Tom. 9. pag. 205. reperire est. Proclus Episc. Constantinop. Orat. 5. in S. Virginem. C. 1. diese Kennzeichen angegeben, also ist es klar, daß der isenbiehlische Hauptsatz gegen den Glauben seye.

§. 15.

Erste Antwort: Wenn die H. H. Väter in denen von den H. Verfassern angemerkten Stellen die zu einem Glaubenspunkt erforderlichen Kennzeichen in Betreff der Weissagung des Jesaias anführen; so haben denn die H. H. Väter von Christo und den Aposteln empfangen und gelernt, daß Jesaias buchstäblich von Christo geweissaget habe; die gegentheilige Meinung, Jesaias habe nicht buchstäblich von Christo geweissaget, seye dem Glauben zuwider; und daran zweifle niemand, der sich zum wahren Glauben bekennet. Nun ist doch weltkündig, daß der buchstäbliche Verstand der strittigen Weissagung von allen NB. vernünftigern Katholicken verworffen ist, und heut zu Tage mit keinem vernünftigen

Grunde mehr behauptet werden kann. Dieses wäre allerdings schon Beweiß genug, daß der von den H. H. Verfassern angeführte Beweiß nicht so gar richtig seye: denn was alle vernünftigere Katholicken schon lange im Angesicht der Kirche lehrten und noch wirklich lehren, kann doch wohl nicht gegen den Glauben seyn.

§. 16.

Zwote Antwort: Vorurtheile bringen uns oft so weit, daß man glaubet, Wirklichkeiten da zu sehen, wo nichts als Schatten und Blendwerk ist. Durchblättere man die Schriften und Stellen der angezogenen H. H. Väter, betrachten wir das Ziel, die Umstände, die Ursache, warum sie geschrieben, so werden wir finden, daß die jungfräuliche Empfängniß, und Geburt, oder die Jungfrauschaft Mariä der Gegenstand ihrer Vertheidigung wäre, und diesen Glaubenspunkt auf die Lehre der Aposteln und den allgemeinen Glauben, keineswegs aber ihre aus dem Propheten Jesaias am 7. Kap. genommene Erklärung gegründet haben. Ich will der Kürze halber, und besonders, da es sich der Mühe nicht lohnet, auf die übrige Stellen der H. H. Väter weitläuffiger zu antworten, nur die Stellen des H. Justins und Tertullians anführen. Hernach soll mein unparteyischer Leser urtheilen, wer das Wahre getroffen, ob die sechs Trierische H. H. Theologen, und Consorten? ob Isenbiehl, ich, und Consorten?

Sie bringen zuerst eine Stelle aus dem H. Justinus apolog. 1. Cap. 33. Es ist zwar eben die Stelle, die schon H. Docktor Goldhagen in seiner 8. Beyl. pag. 134. angeführet hat, auf welche man auch schon in den katholischen Betrachtungen pag. 72. geantwortet, gleichwohl muß man hier die unnatürliche Schlußfolge, weil sie dort nicht angebracht ist, vor Augen legen.

Aus folgenden Worten des H. Justins l. cit. „Dinge, so unglaublich waren, und die den Menschen vorkamen, als könnten sie nicht geschehen, diese hat GOtt durch den prophetischen Geist, daß sie geschehen würden, vorher angekündiget, auf daß man denselben, wenn sie geschehen würden, den Glauben nicht versagte, sondern eben darum, weil sie vorgesagt waren, Glauben beymesse.„ machen sie folgenden Schluß.

Zu Zeiten des H. Justin haben die Katholicken geglaubt, daß Maria als eine Jungfrau gebohren habe, und zwar deßwegen, weil es Jesaias am 7. Kap. 14. V. vorgesagt hatte, sie haben also geglaubt, Jesaias habe l. cit. die Empfängniß und Geburt Christi aus der seligsten Jungfrau geweissaget, sie haben also dafür gehalten, das Gegentheil seye gegen den katholischen Glauben.

Die Worte des H. Justin sind in dessen System ganz zusammenhangend; Er behauptet, Jesaias habe die jungfräuliche Geburt geweissaget, es war also ganz natürlich, daß er sagen muste: „GOtt habe solche Sachen vorgesagt, damit

mit man denselben, wenn sie geschehen würden, den Glauben nicht versagte.„ Denn mit welch andern Worten hätte er sein System ausdrücken wollen? Hätte er gesagt, er vermuthete, der Prophet habe es vorgesagt, würde er alsdann nicht recht ungeschickt seine Meinung geäussert haben? Diese Worte beweisen also nichts anders, als daß Justin geglaubt habe, Jesaias habe von Christo geweissaget. — Das wusten wir schon lang. — Warum hat er aber dieses geglaubt? Vielleicht wegen einer göttlichen oder apostolischen Tradition? Nein. Weil es nichts groses und wundervolles ist, wenn ein Weib aus ehelichem Beyschlafe empfängt und gebährt, und weil man von keinem anderen Nachkömmlinge Abrahams als allein von JEsu weiß, daß er von einer Jungfrau gebohren worden. Das sind die Beweise alle. — Er hat sich ja aber auf die Aposteln berufen: „So haben uns diejenigen gelehrt, sagt er, die alles, was unsern Heiland JEsum Christum betrift, in ihren Schriften verfasset haben.„ Worinn hat sich aber Justin auf die Verfasser der Geschichte JEsu berufen? aus der von den Trierischen H. Theologen angeführten Stelle kann ichs nicht sehen, weil es entweder aus Unachtsamkeit, oder mit Fleiß ausgelassen ist. In dem Goldhagischen Auszuge lautet es also: „Die Kraft GOttes, so über die Jungfrau gekommen, hat sie überschattet, und gemacht, daß sie schwanger geworden, da sie eine Jungfrau war, und der Engel GOttes, so als-

dann

dann zu eben dieser Jungfrau gesendet worden ist, hat ihr die fröhliche Botschaft mit diesen Worten angekündiget: Siehe! du wirst vom H. Geist empfangen, und einen Sohn gebähren, und er wird ein Sohn des Allerhöchsten genennt werden, und du sollst seinen Namen JEsus nennen, denn er wird sein Volk von ihren Sünden selig machen." Sehen sie itzt, was die Apostel gelehrt, und die Evangelisten geschrieben haben; und wegen dieser Apostolischen Tradition haben die Katholischen geglaubt; und was? daß Maria als eine Jungfrau empfangen, und gebohren habe, nicht aber, daß Jesaias dieses geweissaget habe. Justin hat zwar diese Weissagung angeführet, und von der jungfräulichen Empfängniß und Geburt erkläret; wo hat er aber geschrieben: die Aposteln und Geschichtschreiber haben diese Erklärung in ihren Schriften verfasset? er habe sie von ihnen empfangen? sie gründe sich auf die apostolische Uebergab? oder ist vielleicht alles dasjenige auf eine wahre göttliche, oder apostolische Tradition gegründet, was die ersten H. H. Väter gelehrt, und die Christen ohne Unterschied geglaubt haben? — Eben dieser H. Vater mit noch vielen andern, hat die Lehre von dem tausendjährigen Reich Christi auf Erden auf die Tradition der Aposteln, und auf den allgemeinen Glauben der Kirche gegründet. „Glaubt ihr (Christen) sagt Tryphon zu dem Justin, Dialog. cum Tryph. n. 80. pag. 177. glaubt ihr, daß eure Gläubigen samt unsern Patriarchen und

Pro-

Propheten mit Christo in dieser Stadt selig leben werden?„ Der H. Vater antwortete: „Tryphon! — Ich habe noch nie geglaubt, daß ich den Lehren der Menschen eher anhangen müsse, als jenen, die uns von GOtt übergeben worden sind. Wenn du also einige antrifst, die zwar Christen genennet werden, dieses aber nicht glauben, — so glaube nicht, daß sie Christen sind. — Ich und alle Christen, die in allem recht denken, wissen — daß wir tausend Jahre in der neu aufgebauten und ausgezierten Stadt Jerusalem regieren werden, wie uns Ezechiel, Jesaias, und die übrigen Propheten verheissen haben.„ Der H. Irenäus beschuldiget lib. 5. cont. Hæres. C. 31. 32. die seiner Lehre entgegengesetzte Meinung einer Ketzerey. Nichts destoweniger ist diese auf die Lehre GOttes, auf die Propheten, und auf den allgemeinen Glauben nach Meinung der H. H. Väter gegründete Lehre als eine Fabel verworfen worden. Die über den Propheten Jesaias am 7. Kap. von dem H. Vater gemachte Erklärung ist also eine Privat-Meinung desselben. Aus der Stelle des Tertullians kann ich gar nicht sehen, wie sich dieser auf die Lehre der Aposteln, und auf den allgemeinen Glauben beruffe. Noch weniger kann ich den aus den Worten des Tertullians von den H. H. Verfassern gemachten Schluß verstehen. Es heißt: Tertullian hat gesagt: daß der Prophet durch seine Weissagung eine unglaubliche Sache glaublich gemacht habe, nach dem Tertullian war also die

Empfängniß und Geburt Christi aus einer Jungfrau aus der Weissagung des Jesaias zu glauben. Hieraus ist nun offenbar, sagen die H. Verfasser, daß zu Zeiten des Tertullians Erstlich alle Katholicken geglaubt, Christus müsse aus einer Jungfrau gebohren seyn wegen der Weissagung des Jesaias. Mithin Zweytens dafür gehalten haben, der Satz: Jesaias am 7. Kap. hat nicht von Christo und seiner jungfräulichen Mutter geweissaget, widerstrebe dem katholischen Glauben. Das ist just so, als wenn ich sagen wollte: Justinus und Irenäus haben gesagt; Jesaias und Ezechiel haben das tausendjährige Reich auf Erden geweissaget, nach diesen Vätern wäre also das tausendjährige Reich vermöge der Weissagungen zu glauben, folglich haben alle Katholicken geglaubt, 1mo, es müsse ein tausendjähriges Reich seyn wegen den Weissagungen des Jesaias und Ezechiels. Mithin 2do dafür gehalten, der Satz: Jesaias und Ezechiel haben nicht vom tausendjährigen Reich geweissaget, widerstrebe dem katholischen Glauben. Was für eine herrliche Consequenzmacherey! Die übrige H. H. Väter haben die Trierische H. Verfasser nicht weniger über die theologische Folter gespannet, aber eben so wenig zur Befestigung ihres Vorhabens erpressen können. Ich und H. Isenbiehl läugnen nicht, daß die H. H. Väter die Weissagung als einen Beweiß von der jungfräulichen Geburt angeführet haben; die H. H. Väter wusten den Glaubensartickel, und haben ihn in der

Apo=

Apostolischen Glaubensbekenntnisse gefunden: **Gebohren aus Maria der Jungfrau**, sie hatten von den Aposteln gelernt, daß Maria als eine Jungfrau empfangen, und als eine Jungfrau gebohren habe, und eben dieses fanden sie auch in dem 1. Kap. des H. Matthäus: und weilen sie die Stelle des Jesaias bey diesem Evangelisten lasen, so führten sie auch die Stelle des Propheten als einen Beweiß obgesagten Glaubensartickels an; und wenn auch alle H. H. Väter gesagt hätten: **Daß Jesaias von Christo buchstäblich geweissaget habe, hat uns der H. Matthäus gelehrt**, was würden die H. Trierische Theologen dabey gewinnen? Nichts. Denn ich läugne nicht, daß die H. H. Väter ihre Meinung, **Jesaias habe buchstäblich von Christo geweissaget**, aus dem Evangelio des Matthäus geschöpft haben. Aber das ist eigene Schöpfung, die sich nicht in eine apostolische Tradition verwandeln läßt. Es müssen also die H. H. Verfasser beweisen

Erstens: Die H. H. Väter bezeugen einstimmig, Sie haben von Christo und den Aposteln empfangen, Jesaias am 7. Kap. habe buchstäblich von Christo geweissaget.

Zweytens: Hätten die H. H. Väter die gegentheilige Meinung: Jesaias habe nicht buchstäblich von Christo geweissaget; als ketzerisch gehalten und behandelt.

Werden die H. Theologen dieses erwiesen haben, so bin ich so hartnäckig und verstockt nicht,

daß ich meine Meinung noch behaupte; Ich werde ihnen vielmehr sehr grosen Dank wissen, daß sie mich belehret haben.

§. 17.

Der dritte Satz: Der Hauptsatz des isenbiehlischen neuen Versuchs ist in sich ketzerisch; wird von den Herrn Verfassern pag. 62. so erwiesen.

Ein Satz ist gegen den Glauben, und in sich ketzerisch, wenn er einer von GOtt geoffenbarten Wahrheit, die uns als eine solche (entweder durch einen Engel, oder durch einen Propheten, oder durch einen Evangelisten, oder durch die Kirche) hinlänglich vorgestellet ist, widerspricht. Nun aber widerspricht der isenbiehlische Hauptsatz einer Wahrheit, von welcher die einstimmige Lehr der H. H. Väter und Lehrer beständig davor gehalten hat, daß sie in der Bibel geoffenbaret seye. Also

Ist der isenbiehlische Hauptsatz gegen den Glauben, und in sich ketzerisch.

Noch vor diesem Beweiß p. 61. führen die H. Verfasser die Stelle des Vincentius von Lerin Common. §. 28. an, und sagen hierauf: Wenn alle H. H. Väter und Lehrer beständig davor halten, daß eine Wahrheit in einer gewissen Schriftstelle geoffenbaret seye, so ist es wenigstens moralisch gewiß, daß der Gegenstand dieser Wahrheit in dieser gewissen Schriftstelle geoffenbaret seye. Selbst nach dem Urtheile unserer Kirche muß

man jenen Satz als eine in der Schrift gewiß geoffenbarte Wahrheit ansehen, welchen alle Väter und Lehrer als eine solche erkennt haben, weil die Kirche in der Erklärung der Schriftstellen allezeit die einstimmige Meinung der H. H. Väter befolget, und nebst dem scharf verbiethet, niemand solle sich unterstehen die H. Schrift in irgend einem Falle gegen die einstimmige Meinung der H. H. Väter auszulegen.

§. 18.

Erste Antwort: Ein Satz ist gegen den Glauben, und in sich ketzerisch, wenn er einer von GOtt geoffenbarten ꝛc. wie oben. Nun aber widerspricht die mystische Erklärung einer Wahrheit (der buchstäblichen Erklärung) welche die H. H. Väter einstimmig und beständig als eine in der Bibel geoffenbarte Wahrheit gehalten haben. Also

Ist die mystische Erklärung gegen den Glauben, und in sich ketzerisch.

§. 19.

Die Stelle des Vincenz von Lerin ist hier nicht schicklich angewendet, man müßte demselben einen Widerspruch aufbürden, wenn man mit dieser Stelle seine Meinung durchbringen wollte. Vincenz von Lerin behauptet in dem nämlichen Common. C. 39. daß man nicht in allen kleinen Fragen, sondern besonders in und bey der Glaubensregel auf die einstimmige Ge-

sinnung der H. H. Våter acht haben solle, wenn Er also in der angeführten Stelle die einstimmige Meinung der H. H. Våter zu befolgen befiehlt, so muß von Glaubensregeln, und nicht von Kleinigkeiten, Schulmeinungen die Rede seyn; daß aber die Frage: wie man die Stelle des Jesaias am 7. Kap. auslegen müsse, keine Glaubensregel, sondern eine Schulmeinung seye, ist in den katholischen Betrachtungen pag. 19. &c. hinlånglich erwiesen. Anbey ist der Schluß, welchen die H. Verfasser aus der Stelle des Vincenz von Lerin ziehen, ganz fehlerhaft.

Wenn auch die H. H. Våter einstimmig davor halten, daß in dieser oder jener Schriftstelle eine gewisse Wahrheit geoffenbaret seye, so kann man ihnen doch noch nicht so blindlings beypflichten, man muß erst nachforschen, aus was für einem Grunde sie davor gehalten, daß eine gewisse Wahrheit, z. B. die jungfråuliche Empfångniß und Geburt Mariå, in einer gewissen Schriftstelle z. B. in der Weissagung des Jesaias am 7. Kap. geoffenbaret seye. Haben sie es aus dem Grunde gethan, weil sie es von den Aposteln gelernet haben, daß diese Wahrheit in dieser Stelle geoffenbaret seye; dieser Sinn seye der Sinn der Kirche, die entgegengesetzte Meinung seye ketzerisch, gegen den Glauben: alsdenn tritt erst der Fall ein, worinn man schuldig ist, die alte Våterlehre beyzubehalten. Nun ist aber der Text beym Jesaias weder von den H. H. Våtern, noch vielweniger von der Kirche für einen

sol-

solchen gehalten worden. Die H. Verfasser werden mir hoffentlich nicht übel nehmen, wenn ich ihnen sage, daß sie das Verboth des Kirchenraths von Trient nicht getreu angeführet haben; pag. 61. lin. ult. & pag. 62. schreiben sie: „Præterea severè (Ecclesia) prohibeat, ne quis *unquam* contra unanimem SS. PP. Sententiam Scripturam explicet. Nebst dem verbiethe die Kirche scharf, niemand solle sich unterstehen die H. Schrift jemalen, oder in irgend einem Falle gegen die Meinung der H. Väter auszulegen.„ Wie? hat die Kirche niemalen erlaubt die H. Schrift anderst auszulegen? Hat sie das Verboth auf alle Fälle ausgedehnet? — Ich lese eine Einschränkung in diesem Verboth; In Sachen des Glaubens und der Sitten, sagt der Kirchenrath, seye es nicht erlaubt; Nun ist es weder ein Glaubenssatz, noch weniger eine Sittenlehre, daß die Weissagung des Jesaias von Christo müsse (noch weniger buchstäblich) verstanden werden, folglich ist hier das Verboth nicht nur untreu, sondern auch unschicklich angebracht, wie in den kath. Betrachtungen, und in dem Gespräche zwischen Isenbiehl und Jung zu ersehen ist. Wie weit das Verboth des besagten Kirchenraths seine Verbindlichkeit habe, lehret unter anderen katholischen Theologen M. Du-Pin dans la Methode pour etudier la Theologie. Hier ist die Stelle: „La Regle la plus nécessaire pour ne pas s'égarer dans l'interpretation de l'Ecriture Sainte, sur les choses qui

regardent la foi, et les mœurs, est de suivre dans ces choses le sens de l'Eglise, et l'interpretation unanime des Peres ; cette regle est du Concile de Trente. Mais quelque necessaire que soit cette regle pour empêcher les Esprits petulans de debiter de nouveaux dogmes sous pretexte d'expliquer l'Ecriture-Sainte, l'intention du Concile n'a point eté d'empecher les interpretes des livres sacrés d'eclaircir des passages obscurs de l'Ecriture-Sainte que les Peres n'avoient pas bien entendus, et de découvrir par la connoissance des langues, et des sciences, le vrai sens d'un passage que les Peres n'avoient pas tous bien compris. Le Concile s'explique lui-même en restreignant sa defense d'expliquer l'Ecriture-Sainte contre le consentement unanime des Peres, aux choses qui regardent la *foi*, et les mœurs, des quelles depend l'edification de la Doctrine chretienne: *In rebus fidei, et morum ad ædificationem doctrinæ pertinentium*, et en declarant qu'il n'a fait cette defense que pour arreter des Esprits petulans, *ad coërcenda petulantia ingenia*. C'est-à-dire, les novateurs en matiere de Doctrine; ce qui ne peut avoir d'application aux Theologiens Catholiques, qui par le secours des langues et des connoissances, et par le raisonnement decouvrent le sens d'un passage difficile, quand ce sens n'est point contraire à la Doctrine de l'Eglise, quoiqu'il ne soit pas commun dans l'antiquité. Car enfin pourquoi ne pourra-t-il pas se faire que quelqu'un eclair-

ciſſe

ciſſe un paſſage de l'Ecriture, qui ne l'a pas encore eté bien reſolues, et qu'il trouve le veritable ſens dont on s'etoit écarté, ou faut de ſavoir les langues, ou faut d'application, et de Critique, ou enfin par trop d'attache aux anciennes explications? — pourquoi dis-je, ne leur ſera-t-il permis d'emploüer utilement ces connoiſſances pour donner de nouveaux eclairciſſemens au texte ſacré? Saint Jérôme a eté bien eloigné de croire qu'il ne fût point permis d'apporter de nouvelles explications de l'Ecriture, inconnues aux anciens Peres, et même contraires à celles, que tous les Auteurs Chretiens avoient données auparavant, puisqu'il s'écartoit ſouvent des explications reçues, et autoriſées par les Chretiens. ont peut voir ſa lettre 138. à Marcelle. — — Enfin, il n'y a point de Peres, ni de Commentateurs de l'Ecriture qui ce ſoient fait une religion de n'apporter aucune explication qui ne fût autoriſée par le conſentiment unanime des Peres; il n'y en a presque point: au contraire, parmi ceux qui ont travaillé de leur chef, & qui n'ont pas ſimplement copié les autres, qui n'aient apporté quelques nouvelles explications, quelquefois plus heureuſes, et plus veritables que celles qu'on avoit données jusqu'à eux; il y en a pluſieurs de cette nature dans presque tous les Commentateurs Catholiques qui ont ecrit, même depuis le decret du Concile de Trente. „Damit man bey Auslegung der H. Schrift in Sachen des Glaubens und der Sitten

sich nicht verfehle, so ist es eine höchst nothwendige Regel, die Meinung der Kirche, und die einstimmige Erklärung der H. H. Väter in diesen Sachen beyzubehalten. Diese Regel hat der Kirchenrath von Trient gegeben. Allein so nothwendig auch immer diese Regel ist, um die ausschweifende Geister zu verhindern, damit sie nicht neue Dogmen verkaufen, unter dem Vorwande, die H. Schrift zu erklären, so war die Meinung des Kirchenraths nicht, zu verhindern, dunkle Schriftstellen zu erklären, und durch Sprachkunde und übrige Kenntnisse den wahren Sinn einer Stelle zu entdecken, welchen die Väter nicht erreichten. Der Kirchenrath erkläret sich selbsten, indem er sein Geboth auf Sachen des Glaubens und der Sitten einschränket, sagend: Niemand solle die H. Schrift gegen den einstimmigen Sinn der H. H. Väter in **Sachen des Glaubens, und der Sitten, welche die Erbauung der Christlichen Lehre betreffen,** auslegen, und zugleich ausdrücklich sagt: Dieses Verboth seye nur gegeben, um den ausschweifenden Geistern, das ist, den Neuerungsstiftern in Sachen des Glaubens und der Sitten-Lehre, Einhalt zu thun; welches keineswegs auf jene katholische Theologen, welche durch Sprachkunde und exegetische Gründe den Verstand einer Schriftstelle entdecken, welcher der Lehre der Kirche nicht entgegen ist, obgleich der Sinn dieser Schriftstelle dem ganzen Alterthum unbekannt war, kann angewendet werden. Denn warum

soll

soll man nicht eine Erklärung über eine Schriftstelle machen können, welche noch nicht vollkommen entwickelt ist, und welche den wahren Sinn trift, den man verfehlet hat, entweder aus Mangel der Sprachkunde, oder der Anwendung, und der Exegetick, oder weil man auf die alte Erklärung zu sehr haftete? Warum, sage ich, soll es nicht erlaubt seyn, seine Kenntnisse nützlich verwenden zu dörfen, um eine neue Erklärung über eine Schriftstelle zu geben? Selbst Hieronymus glaubte nicht, daß es nicht erlaubt wäre, neue Schrift-Erklärungen zu geben, welche den ältern H. H. Vätern unbekannt, und so gar jenen widersprächen, welche von allen christlichen Schriftstellern zuvor sind gegeben worden, indem Er öfters von jenen Erklärungen abgewichen, welche von allen Christen angenommen und authorisiret worden. Man sehe seinen 138. Brief an Marcell. Zu dem ist kein Vater, kein Schrifterklärer, welcher sich verbunden zu seyn glaubte, keine andere Schrifterklärung zu machen, als nur jene, welche durch die einstimmige Meinung der Väter authorisiret wäre: Im Gegentheil unter denen, welche für sich gearbeitet, und nicht anderen platterdinge nachgeschrieben haben, sind verschiedene, welche weit schicklichere Erklärungen gegeben haben, als jene sind, welche man bishero gegeben hatte, dergleichen findet man viele schier in allen katholischen Schriftstellern, welche auch nach dem Verboth des Kirchenraths von Trient geschrieben haben.„ Wie? soll zu unsern

Zei-

Zeiten einem katholischen Schriftsteller nicht erlaubt seyn, was dem H. Justinus zu seiner Zeit erlaubt war, welcher die Schrifterklärungen der H. H. Väter nur alsdenn gelten ließ, wenn sie ihre Auslegungen mit zureichenden Gründen unterstützten? wir wollen ihn selbst reden lassen. *Epist. 97. ad Hieronym.* Alios autem, schreibt dieser H. Vater, ita lego, ut quantalibet sanctitate, doctrinaque præpolleant, non ideo verum putem, quia ipsi ita senserunt: sed quia mihi vel per illos authores canonicos, vel probabili ratione, quod a vero non abhorreat, persuadere potuerunt. Nec te mi frater! sentire aliquid aliter existimo: prorsus, inquam, non te arbitror sic legi tuos libros velle tanquam prophetarum & apostolorum, de quorum scriptis, quod omni errore careant, dubitare nefarium est. Nun zum Beweiß.

§. 20.

Ich weiß nicht, was die Herren Verfasser gedacht haben, da sie schreiben: Ein in sich ketzerischer Satz seye jener, der einer von GOtt geoffenbarten und durch einen Propheten, Evangelisten, oder durch die Kirche hinlänglich vorgestellten Wahrheit widerspreche. — Ein Satz, welcher einer von GOtt geoffenbarten, und als eine solche von der Kirche hinlänglich vorgestellten Wahrheit widerspricht, wie? meine Herren Theologen! ist dieser nur in sich ketzerisch? Was ist aber ein im Angesicht der Kirche ketzerischer

Satz?

Satz? — Sie antworten pag. 64. Ein im Angesicht der Kirche ketzerischer Satz ist, welcher einer von GOtt geoffenbarten Wahrheit widerspricht, und welche als solche von der Kirche vorgestellet ist. Hier scheinen die Trierische Herren Theologen zwischen einem in sich, und einem im Angesicht der Kirche ketzerischen Satz nicht genau genug unterschieden zu haben; qui autem bene distinguit, bene docet. Sie würden also besser gesagt haben: Ein in sich ketzerischer Satz ist jener, welcher einer von GOtt ausdrücklich geoffenbarten Wahrheit contradicktorisch entgegen gesetzt ist. Z. B. Dieser Satz: **Im Stande der gefallenen Natur kann man der inneren Gnade niemalen widerstehen**; ist ketzerisch in sich, weilen er einer von GOtt ausdrücklich geoffenbarten Wahrheit, z. B. **Ihr widerstrebet jederzeit dem H. Geiste**, contradicktorisch entgegen gesetzet ist; und nicht deßwegen, weilen diese von der Kirche hinlänglich vorgestellet ist. Doch dieses ist eine Kleinigkeit. Wenn alles so wenig interessant wäre, wie dieses, so wollte ich den ganzen Beweiß zum Gefallen hingehen lassen. Allein der Mittelsatz des Beweises? — Dieser muß nach der theologischen Schärfe so lauten: Nun aber widerspricht der Hauptsatz des neuen Versuchs einer Wahrheit, die von GOtt geoffenbaret, und als eine solche, entweder durch einen Engel, oder durch einen Propheten, oder durch einen Evangelisten, oder durch die Kirche hinlänglich vorgestellet ist. — Um Vergebung,

meine

meine Herren Verfasser, woher wissen Sie dann, daß GOtt diese geoffenbarte Wahrheit hinlänglich als eine solche durch den Engel, oder durch den Evangelisten, oder Propheten hinlänglich vorgestellet habe? — Weiß doch dieses die allgemeine Kirche noch nicht. — Die H. H. Väter sagens. — Aber warum sagen sie's? — Wegen einer apostolischen Tradition. — Gemach! wo dann? — Warum dann nicht wegen einer menschlichen Tradition? Wissen Sie nicht, was die nicht weniger gelehrte als Erzkatholische theologische Facultät zu Salzburg in ihrem ächten und förmlichen unter dem 21sten April 1778. ausgefertigtem Gutachten bezeuget: Die Kirche müsse erst entscheiden, ob die H. H. Väter eine göttliche, oder blos menschliche Tradition angeführt hätten. Hat Ihnen vielleicht die Kirche das Recht, welches sie noch keiner theologischen Facultät gegeben hat, abgetretten oder mitgetheilet, zu bestimmen: die Väter haben eine göttliche oder apostolische Tradition angeführet? Da nun der Mittelsatz dieses Beweises fehlerhaft und falsch ist; so könnte es nur per accidens kommen, daß man die Schlußfolge der Herren Verfasser für ächt und wahr annehme.

§. 21.

Der letzte Satz wird pag. 64. so bewiesen:

Ein in Ruckſicht auf uns, und im Angesicht der Kirche ketzerischer Satz ist jener, der einer

Wahr-

Wahrheit widerspricht, die von GOtt geoffenbaret, und von dem untrüglichen Ansehen der Kirche als eine solche zu glauben vorgestellet worden. Nun

Ist ein solcher die Lehre des Isenbiehls, weil sie widerspricht einer Wahrheit, welche so deutlich und augenscheinlich in der H. Schrift geoffenbaret ist, daß alle H. H. Väter und Lehrer diese Offenbarung angetroffen, und ungezweiffelt geglaubt haben. Also

Ist die isenbiehlische Lehre auch in Rucksicht auf uns, und im Angesicht unserer Kirche ketzerisch.

§. 22.

Wir geben ganz gerne zu, daß ein Satz ketzerisch seyn könne, ohne daß ihn die Kirche ausdrücklich als ketzerisch verworffen hat, nemlich, wenn ein Satz einer in der H. Schrift ausdrücklich, evident, und unmittelbar geoffenbarten Wahrheit widerspricht; Ich werde mich dahero über die folgende Beweise, obwohlen einige Sachen eine Widerlegung verdienten, nicht aufhalten, weil sie gegen mich und H. Isenbiehl nichts beweisen.

Hochgeschätzte Herren Verfasser! sagen Sie mir doch, wo ist denn in der H. Schrift ausdrücklich, augenscheinlich, und unmittelbar geoffenbaret, daß man die Stelle Jesaias am 7. Kap. buchstäblich von Christo verstehen müsse? oder in welcher Stelle der H. Schrift haben die Väter

und

und Lehrer diese so evidente, augenscheinliche Offenbarung angetroffen? Vielleicht in der Stelle des Jesaias selbsten? allein da kömmt kein Wort vor, das uns auch nur eine wahrscheinliche Vermuthung davon machte, (man sehe nur die isenbiehlischen Gründe) oder vielleicht in dem Evangelisten? allein wenn die Stelle des Jesaias nichts buchstäblich von Christo ausdrückt, so kann sie auch der Evangelist nicht als buchstäblich erfüllt anführen? Zudem was evident, augenscheinlich, und unmittelbar geoffenbaret ist, werden doch auch hoffentlich Huetius, Calmet, und andere vernünftigere Schriftsteller gesehen haben, diese haben aber alle dis Buchstäbliche nicht sehen können; und ob gleich in dem 2. Kap. 15. V. des Matthäus der Stärke und Nachdruck nach gleiche Citirformel gebraucht wird; so hat doch keiner dieser Schriftsteller die buchstäbliche Erfüllung an Christo da sehen können, ja der berühmte Bischof von Gent, Jansenius, behauptet, man könne die Stelle des Hoseas nicht einmal mystisch von Christo auslegen; warum soll es dann bey eben diesem Evangelisten am 1. Kap. so deutlich und augenscheinlich geoffenbaret seyn, daß man die strittige Weissagung buchstäblich von Christo auslegen müsse? Zu dem: Wo? bey was für einer Gelegenheit? in was für welchem Kirchenrath hat die Kirche vorgestellt, daß Jesaias am 7. Kap. an eine jungfräuliche Geburt gedacht habe? — Wie mögen sie also die isenbiehlische Lehre in Rucksicht auf uns, und im Angesicht

der

der Kirche als ketzerisch beurtheilen? da sie doch selbsten zu einem solchen ketzerischen Satz den richterlichen Ausspruch der Kirche erfordern?

§. 23.

Der unparteyische Wahrheitsfreund wird hieraus gar leicht ersehen, daß die von den Trierischen Herren Theologen niedergeschriebene Beweise den isenbiehlischen Versuch nicht einmal unwahrscheinlich, noch weniger als ketzerisch bewiesen haben. Aber das System der mystischen Erklärung! — Dieses System haben sie mit ihrem ersten Beweise völlig darnieder geschlagen. — Kann man nicht vermöge dieser theologischen Beurtheilung schliessen, alle H. H. Väter hätten von dem Entstehen der Christenheit an bis in die spätesten Zeiten geglaubt, kein Katholick dörfte an ihrem buchstäblichen Erklärungssystem zweifeln, und eine jede andere Erklärung seye gegen den allgemeinen Glauben der Kirche? und doch hat unsere Kirche das in jüngern Zeiten bey den gelehrtesten katholischen Schrifterklärern so sehr in Aufnahm gekommene mystische Erklärungssystem durch ihr Stillschweigen von allem Verdacht gegen den allgemeinen Glauben hinlänglich gerettet. Woher mag es also kommen, daß man eine Schrifterklärung als augenscheinlich, evident, und unmittelbar geoffenbaret angiebt, und diese in den ersten Rang der Glaubenssätze promoviret, und die andere Erklärungen mit dem verhaßten Namen ketzerisch brandmarket? Es muß da ein

wichtiger Hauptfehler verborgen seyn; Ja: Es ist auch anderst nicht; denn bey dem Durchlesen des ersten Beweises ist er uns sogleich in die Augen gefallen. Die Trierische Herren Theologen haben unsere strittige Weissagung von einem unrichtigen Standort betrachtet. Ehe sie noch die Stelle des Propheten nach den exegetischen Gründen betrachtet hatten, glaubten sie schon, Matthäus habe diese Weissagung in seinem 1. Kap. als buchstäblich erfüllt angeführet; Allein dieses Suppositum (auf welches sie ihre ganze theologische Schlußfolge baueten) ist falsch, und weder aus dem Propheten, noch aus der Citirformel: **Dieses aber alles ist geschehen, damit erfüllt würde &c.** erweislich. Um zur Wahrheit zu gelangen, muß man den rechten Weg einhalten. Hier ist die Frage, ob die Stelle des Jesaias *eine* Weissagung für das N. T. enthalte? da sieht nun gleich ein jeder vernünftiger Mann, daß die Fragen: wie diese Weissagung zu verstehen seye? wer die Jungfrau oder der Emmanuel seye? vor allem müssen entschieden werden: um aber diese richtig zu bestimmen, muß man wohl untersuchen, was der Buchstabe sagt, was der Zusammenhang erheischet, ob der Buchstabe den ganzen Sinn des Propheten erschöpfe, oder ob unter dem Ausdruck des Propheten ein noch höherer Gegenstand durch gewisse Gedanken oder Worte angezeiget werde; kurz: die Stelle muß so erkläret werden, wie es die Exegetick erfordert, und als wann von ihr gar nichts im N. T. ent-

halten

halten wäre; Wenn nun die Erklärung festgesetzet ist, alsdann muß man die Schwierigkeiten, die etwa die Anführung des Evangelisten verursachen könnte, durch wahre innere aus dem Evangelisten selbst genommene Gründe auf alle wahrscheinliche Art entwickeln, und den Evangelisten aus dem Evangelisten selbst erklären. Dieses ist die wahre und natürliche Untersuchung, die uns nie in Irrwege führen wird, welche aber die Herren Verfasser nicht beobachtet haben; dahero ist auch geschehen, daß ihre ganze Beurtheilung auf eine verkehrte Schlußmacherey hinausläuft. Sie haben in ihrem ersten Beweise einen strittigen Satz als ganz gewiß supponiret, was Wunder demnach, daß sie jenen Satz, der noch nicht einmal unwahrscheinlich ist, so gar als ketzerisch beurtheilet haben? — Weil ich sehe, daß diese Herren Theologen ungemeine Liebhaber von Syllogismen seyn müssen, so will ich Ihnen zu Liebe die Wahrscheinlichkeit des isenbiehlischen Systems in lauter Syllogismen vortragen.

§. 24.

Der Kirchenrath von Trient verbiethet, die H. Schrift in Sachen des Glaubens und der Sitten gegen die einstimmige Meinung der H. H. Väter auszulegen; Nun ist dieser Satz: die Weissagung des Jesaias hat Christum zum Gegenstand, weder eine Sache des Glaubens, noch der Sitten; Also hat H. Isenbiehl nicht wider das Verboth des Kirchenraths gefehlet.

 Wenn

Wenn der Evangelist die Stelle des Propheten noch recht schicklich hat anführen können, obgleich der Prophet die Geburt Christi aus einer Jungfrau nicht zum Gegenstand gehabt, so ist evident, daß der Hauptsatz des H. Isenbiehls in Betreff der Stelle des Evangelisten gewiß nicht falsch seye; Nun ist evident erwiesen, daß der Evangelist die Stelle des Propheten dennoch ganz schicklich habe anführen können; Folglich ist es evident, daß der isenbiehlische Hauptsatz gewiß nicht falsch seye.

Die von den H. H. Vätern gegebene Erklärung einer Schriftstelle ist vermöge der Tradition der Väter kein Glaubenssatz, wenn sie nicht ausdrücklich bezeugen, Sie hätten diese Lehre von Christo und den Aposteln empfangen, die gegentheilige seye gegen den allgemeinen Glauben, und wenn katholische Schriftsteller in spätern Zeiten eine wesentlich andere Erklärung im Angesicht unserer Kirche gegeben haben; Nun aber bezeugen dieses die H. H. Väter nicht, und die katholischen Schriftsteller haben eine wesentlich andere, nemlich die mystische Erklärung im Angesicht unserer Kirche gegeben. Also ꝛc.

Jener Satz ist irrig im Glauben, welcher gewiß und ungezweifelt einer gewiß und ungezweifelt geoffenbarten Wahrheit entgegen stehet; wie Tournely sagt. Nun ist evident, daß der Hauptsatz des H. Isenbiehls keiner gewiß und ungezweifelt geoffenbarten Wahrheit gewiß und ungezweifelt entgegen stehe. Also ꝛc.

Jener Satz ist ketzerisch in sich und vor der Entscheidung der Kirche, welcher einer von GOtt ausdrücklich geoffenbarten Wahrheit widerspricht; Nun widerspricht der isenbiehlische Hauptsatz keiner von GOtt ausdrücklich geoffenbarten Wahrheit, denn wo hat GOtt ausdrücklich geoffenbaret: Jesaias habe am 7. Kap. von Christo geweissaget? Also ist evident, daß der Hauptsatz des H. Isenbiehls nicht ketzerisch in sich seye.

Jener Satz ist ketzerisch in Rücksicht auf uns, und im Angesicht der Kirche, der einer Wahrheit widerspricht, die von GOtt geoffenbaret, und von dem untrüglichen Ansehen der Kirche als eine solche zu glauben vorgestellet worden. Nun ist evident, daß weder von GOtt geoffenbaret, noch von der Kirche zu glauben vorgestellet worden seye: Jesaias habe am 7. Kap. von Christo geweissaget. Also ist evident, daß der isenbiehlische Hauptsatz nicht in Rücksicht auf uns, und im Angesicht der Kirche ketzerisch seye.

§. 25.

Man muß in Beylegung des verhaßten Namens Ketzer, ketzerisch, behutsam zu Werke gehen. Nichts als die Augenscheinlichkeit muß uns dazu bringen. Wo sind aber die augenscheinlichen Bedingnisse, welche unumgänglich da seyn müssen, um einen Satz als ketzerisch zu beurtheilen? Die christliche Liebe fordert in ehrenrührischen Beschuldigungen eine gänzliche und vollkommene Gewißheit; in günstigen Zurechnungen

aber begnüget sie sich mit der Wahrscheinlichkeit. Sie richtet sich hierin nach dem Grundsatze: **Die Beschwerungen sind zu mindern, die Begünstigungen zu vermehren.** Dieses hätten doch die 6. Trierische Herren Theologen wohl bedenken sollen. — Der H. Augustin sagt S. 354. N. 3. „Es ist ein Zeichen eines übel gesinnten Gemüthes, wenn man Freude an dem findet, was unsere Brüder verdächtig machen kann.„ und Epist. 153. C. 6. N. 22. „Wir müssen niemals vergessen, daß wir Menschen sind; und daß der gröste Theil der Menschen seine argwöhnischen Meinungen gerne als Kenntnisse ansiehet, und den Schatten des Lasters für das Laster selbst zu nehmen pflegt.„ Wir müssen die entschiedenen Glaubenslehren von den Schulmeinungen unterscheiden. In jenen herrschet die Einigkeit, in diesen die Freyheit; in beyden aber soll die Liebe das Ruder führen. — Was eine blosse Meinung ist, muß man keine Glaubenslehre nennen. Wer eine willkührliche Meinung zu einem Glaubenspunkte machet, der will seines gleichen, ohne Gewalt zu haben, ein Joch auflegen; der setzet das Wort GOttes und der Menschen ins Gleichgewicht. „Es ist eben sowohl ketzerisch, wenn man behauptet, es seye etwas ein Glaubenspunkt, welches keiner ist; als wenn man läugnet, daß etwas ein Glaubenspunkt seye, welches in der That einer ist.„ Joan. Maj. in 3. Sent. Dist. 37. Q. 36.

Zwentes Hauptstück.

§. 1.

Da wir nun den isenbiehlischen Hauptsatz gegen die von Sechs Trierischen Herren Theologen nach aller theologischen Schärfe abgefaßte Beurtheilung gründlich gerettet haben, so übriget nichts mehr, als jene Sätze zu beleuchten, welche in einem sicheren an die Trierische Herren Theologen überschickten Informationsschreiben angemerkt, und als sehr anstößig, gefährlich, vermessen, des Deismi und Socinianismi verdächtig befunden worden.

Erster Satz. Pag. 12. lin. 7. sagt H. Isenbiehl: Joseph fand seine Braut Maria, ehe er dieselbe zu sich ins Haus genommen hatte, schwanger, und meinte, sie seye ihm untreu, und von einem andern geschwängert worden.

Antwort. Hier scheinet H. Isenbiehl der Meinung benzutreten, welche Hilarius in C. 1. Matth. Basilius homil. de human. Christi generat. Epiphanius Hær. 78. Baronius, Tostatus, Cajetanus, Montacutius, Samuel Basnagius Tom. 1. Annal. Fridericus Spanh. in dub. Evang. Bernardus Lamy Cap. 8. Harmon. in Evang. und Augustinus Calmet in seinem französischen Commentario in Evang. Matth. behaupten: Daß Maria nicht vor der Gesandschaft des Engels, sondern erst nach ihrer Zurückkunft von ihrer Baaß Elisabeth mit Joseph seye vermählet worden. Und da nach Zeugniß Maimoni-

des in Tract. de Connubiis Hebræor. C. 10. n. 17. die Bräute nicht gleich in das Haus des Mannes geführet wurden, sondern dieselbe noch eine Zeitlang in dem väterlichen Hauß verbleiben konnten; so hat H. Isenbiehl nach diesem System recht füglich die Worte: *antequam convenirent*, ehe sie zusammen kamen, so ausdrucken können: ehe Joseph seine Braut zu sich ins Hauß genommen hatte. — Oder liegt vielleicht das anstößige (man nenne es auch gleichwohl mit einem noch ärgern Ausdruck) in diesen Worten: und meinte, sie sey ihm untreu, und von einem andern geschwängert worden? Ich frage die Herren Theologen: warum Joseph Mariam, seine Braut, habe verlassen wollen? was den Joseph auf diesen Gedanken möge gebracht haben? Jene Theologen, welche meinen, Joseph seye schon damalen mit Maria verehlicht gewesen, geben eine zweyfache Antwort, und sagen: Joseph habe Mariam nicht wollen öffentlich eines Ehebruchs beschuldigen, und dieselbe gerichtlich belangen, sondern damit die Ehre der Maria gerettet würde, so habe er ihr in Gegenwart der Eltern und einiger Anverwandten den Libellum repudii geben wollen; oder wie andere sagen: ohne alle weitere Umstände eine Reiß in ein anderes Land antretten und ihr gestatten wollen, sich mit demjenigen zu verehlichen, von welchem sie schwanger zu seyn schiene. — Der Verdacht einer Untreu, eines Ehebruchs brachte also den Joseph auf diese Gedanken.

§. 2.

§. 2.

Der andere Satz. Pag. 12. lin. 20. schreibt er: Joseph, vom Schlafe erwachet, befolgete den Befehl des Engels, nahm Mariam zu sich, erkannte sie aber nicht für seine Frau, bis zu ihrer Entbindung.

Antwort. Dem Joseph, welcher bey sich dachte Mariam heimlich zu verlassen, erschien der Engel des HErrn im Schlafe, und sprach: Joseph, fürchte dich nicht, Mariam zu deiner Gemahlinn zu nehmen; als wollte er sagen: Gehe mit Maria die eheliche Verbindniß ein, welche du zu unterlassen gedenkest; und was noch zu thun übrig, führe Mariam in dein Hauß: diesen Befehl befolgte Joseph, führte Mariam in sein Hauß, erkannte sie aber nicht für seine Frau, das ist: Er hatte keine eheliche Sache mit ihr. Ist dieser Satz nicht katholisch?

§. 3.

Dritter Satz. Pag. 81. lin. 26. schreibt er: Allein, auf Authoritäten will ich meine Leser nicht verweisen: sie möchten sich dadurch so wenig als ich schrecken lassen.

Antwort. Wie? ist man schuldig alles schlechterdings anzunehmen, was sich auf Authoritäten gründet? darf man nicht von jener Meinung abweichen, derer ganze Stütze Authoritäten sind, und gegen welche man nur allzuviel gründliches einzuwenden hat? Mr. Du-Pin dans la Methode pour etudier la Theologie, sagt nein

 dazu:

dazu: le ſentiment commun n'eſt pas toujours une regle certaine de la verité d'une Doctrine, puisque nous voiions des opinions enſeignées en certains temps par tous les Auteurs, rejettées dans la ſuite par les plus habiles Theologiens, comme, par Exemple, l'opinion de la neceſſité de l'intention interieure du Miniſtre pour adminiſtrer les Sacremens, qui etoit trés commune, quand elle fut attaquée par Cajetan. Et le ſentiment commun du temps du Concile de Florence, que la porrection des inſtrumens etoit la matiere des ordres ſacrés, qui a long-temps eté le ſeul, que l'on enſeignoit dans l'Ecole, quoiqu' à preſent les plus ſavans Theologiens ſoient perſuadés, que c'eſt l'impoſition des mains, qui eſt la matiere de l'ordination — puisqu' il peut arriver que le plus grand nombre de Theologiens ſe trompe. „Die gemeine Meinung iſt nicht allezeit eine gewiſſe Regel von der Wahrheit der Lehre, dieſes ſehen wir z. B. an der allgemeinen Lehre von der Nothwendigkeit der inneren Meinung in Ausſpendung der H. Sacramenten; und an jener zu den Zeiten des florentiniſchen Kirchenraths allgemeinen Lehre, daß die Darreichung der Inſtrumenten in den Ordinationen die Materie ſeye, welche beyde Meinungen dermalen von den gelehrteſten Theologen nicht angenommen werden. — Es kann ja geſchehen, daß der gröſte Theil der Theologen ſich irre.„ — Melchior Canus de locis theolog. lib. 8. Cap. 5. ſagt: „Man iſt nicht ſchuldig, den Meinungen der Alten

ten beyzutretten in allen Fragen, sondern nur in der Glaubensregel.„ Es sagen ebenfals Nein dazu Augustinus, Gregorius, und Hieronymus in seinem Briefe an Marcell. Wollen sich nun die Herren Gegner durch diese Authoritäten nicht schrecken lassen, ey! warum will man dann H. Isenbiehl übel nehmen, wenn er sich auch nicht durch Authoritäten schrecken läßt? H. Isenbiehl führet pag. 80. und 81. Einen Einwurf an, und sagt: Er seye nicht so fürchterlich; denn er könnte beyde Vordersätze mit katholischen Schriftstellern umstossen; er wollte aber seine Leser nicht auf Authoritäten verweisen, weil sie sich eben so wenig, als er, dadurch möchten schrecken lassen; was ist hier zu finden, das nicht der Wahrheit gemäß ist? Muß man vielleicht die Wahrheit einer Sache nach den Authoritäten, und nicht vielmehr nach den Gründen abwägen? Haben sich ja doch Calmet, Huetius und andere katholische mystische Erklärer der Weissagung des Jesaias am 7. Kap. durch die Authorität der ältern Väter nicht schrecken lassen, welche dieselbe buchstäblich auslegten.

§. 4.

Vierter Satz. Pag. 142. 143. sagt er: Die Meinung nemlich, daß der Prophet Jesaias von Christo und seiner jungfräulichen Mutter zu verstehen seye, ist in den spätern Zeiten mit so vielen gründlichen und starken Einwürfen angefochten worden, daß das Alterthum nunmehr ihre einzige Stütze ist.

Antwort.

Antwort. Hier redet H. Isenbiehl von den Gründen der H. H. Väter, welche die Weissagung des Jesaias buchstäblich von Christo und seiner jungfräulichen Mutter auslegten; von dieser Auslegung sagt er, sie seye mit so starken Gegengründen widerlegt worden, daß für sie nichts mehr als das Alterthum streitte; nun frage ich: ob dieses nicht die sonnenklare Wahrheit seye? Selbst die Vertheidiger der buchstäblichen Auslegung der strittigen Weissagung gründen sich hauptsächlich auf das Ansehen des Alterthums; nichtsdestoweniger finden sich die mystischen Erklärer auch nicht durch dieses Ansehen gezwungen, der buchstäblichen Erklärung beyzutretten.

§. 5.

Fünfter Satz. Pag. 153. lin. 24. sagt er: Schier ein jeder mystischer Verstand ist verdächtig, und muthmaßlich falsch.

Antwort. Sagt H. Isenbiehl vielleicht etwas, welches man in keinem katholischen Schriftsteller antrift? sagt er nicht vielmehr eben das, was schon lang vor ihm einige der gelehrtesten katholischen Schriftsteller niedergeschrieben und behauptet haben? Der berühmte Abulensis erkennet den mystischen Sinn für keinen göttlichen und von dem H. Geiste inspirirten Sinn, sondern für Erdichtungen der christlichen Redner, wie bezeugen Antonius Dub. 2. §. 2. und Bonfrer; welcher letztere in præloquio Cap. 20. Sect. 3. schreibet: „Die mystische Sinne, welche von vielen ange-

angeführet werden, gründen sich meistentheils auf blosse Vermuthungen; sie sind blos menschliche Phantasien, sie sind falsch, wenn es nicht anderstwoher klar erwiesen ist, daß sie von dem H. Geiste inspiriret worden.„ Sagen diese berühmte Männer nicht eben das, wo nicht mehr, als H. Isenbiehl? Er sagt überhaupt nur dieses: daß nicht ein jeder mystischer Verstand, den die H. H. Väter und Schrifterklärer gemacht haben, von dem H. Geiste inspiriret, mithin falsch, das ist, eine menschliche Meinung seye, woran der H. Geist keinen Antheil hat. Nur ein Unsinniger wird dieses verneinen.

§. 6.

Sechster Satz. Pag. 159. lin. 32. sagt er: Der Gedanke von einer jungfräulichen Mutter ist gewiß nicht ausgedrücket, wie ich im ersten Theile §. 20. gezeiget habe; er ist also nicht der wahre, und noch weniger ein wahrer Sinn; er ist falsch.

Antwort. Wenn der Gedanke von einer jungfräulichen Mutter ausgedrückt wäre, so müßte ihn der Prophet bey dem Prädicat ausgedrückt haben, nun aber ist dieses gewiß nicht; denn welcher Zuhörer seiner Worte: Siehe! die Jungfrau wird empfangen und gebähren, hat denken können, Jesaias ziele auf eine Jungfrau, welche als Jungfrau empfangen und gebähren werde? Im Gegentheil ist sein Satz so abgefasset, daß man nach den Regeln des allgemeinen

meinen Sprachgebrauchs den Begrif des Subjects nicht einmal darf zum Prädicat hinüber tragen. Cornelius Jansenius schreibt in seinem Commentario super Concord. Evang. am 8. K. 54. Seite: „Man muß eingestehen, daß man aus den Worten des Jesaias: **Sieh! die Jungfrau wird empfangen, und gebähren,** nicht überzeugend beweisen könne, die Jungfrau werde als Jungfrau empfangen, und einen Sohn gebähren,„ welches man doch würde thun können, wenn der Gedanke von einer jungfräulichen Mutter ausgedrücket wäre; mithin ist dieser der wahre Sinn nicht. Ein wahrer Sinn ist ohne Zweifel der, welcher die Sache so vorstellet, wie sie ist, und wie der Prophet dieselbe im Gemüthe gehabt hat; die Begriffe des Propheten aber können wir anderst nicht, als aus seinen Ausdrücken erkennen. Ein wahrer Sinn also ist derjenige, welcher mit der eigenthümlichen Bedeutung derjenigen Wörter genau übereinstimmt, die Jesaias gebraucht hat, um seine Gedancken auszudrücken. Wenn man sich nun vorstellet, daß eine Jungfer, welche gegenwärtig war, empfangen und gebohren hat; so hat man die ganze Wahrheit gefasset, die Jesaias sagen wollte, denn den Gedanken von einer jungfräulichen Mutter hat Jesaias nicht ausgedrückt; H. Isenbiehl hat also mit allem Rechte schreiben können; daß dieser Gedanke nicht ein wahrer, sondern falscher Sinn seye. Siehe kath. Betracht.

§. 7.

Siebenter Satz. Pag. 171. lin. ult. & pag. 172. sagt er: Christus verwarf überhaupt die jüdische Tradition ohne Unterschied und Einschränkung, als eine menschliche Erfindung, die keine Kraft der Verbindlichkeit hätte, und dem göttlichen Gesetze widerspreche.

Antwort. Von welcher Tradition sagt hier Herr Isenbiehl, daß sie von Christo verworfen seye? Nicht wahr? von den jüdischen Traditionen, denen die Pharisäer einen solchen Anstrich zu geben wusten, daß sie vom einfältigen Volke für göttliche Lehren und Gebothe angenommen wurden, fast so, wie man hier und da die Schulmeinungen für Glaubenslehren aufdringen will. — Ist vielleicht das Anstößige darinn, weil H. Isenbiehl sagt: Christus habe überhaupt, ohne Unterschied und Einschränkung, die jüdische Tradition verworfen? dieser Ausdruck, weil er allgemein, müsse auch nach der bekannten Regel allgemein verstanden werden? Daß ein allgemeiner Ausdruck müsse allgemein verstanden werden, das weis ich, als eine Regel; Es ist aber auch nicht weniger weltkündig, daß, Etwas überhaupt, oder im ganzen genommen, verwerfen, und etwas in allen seinen Theilen für falsch erklären, zween sehr verschiedene Begriffe sind. Nur jenen hat H. Isenbiehl vorgetragen, und nicht den letztern. Ich erinnere mich, in dem Mainzer Religionsjournal gelesen zu haben,

haben, daß Isenbiehls neuer Versuch in der Mainzer Diöces zu lesen verboten, oder welches wohl eins seyn wird, verworfen sey. Herr Isenbiehl hat doch darinn nicht lauter irrige, anstössige, verwegene, gefährliche, falsche und ketzerische Lehrsätze geäussert, sondern gewiß auch viel gutes und wahres gesagt; indem er schier in dem ganzen 11. Kap. die zwey erste Kapitel des H. Matthäus gegen die Anfälle Williams mit unwidersprechlichen Gründen befestiget hat: also ist nicht dies gute und wahre, nur jenes irrige ꝛc. darinn zu lesen verboten.

§. 8.

Achter Satz. Pag. 172. lin. 9. sagt er: Christus antwortete seinen Jüngern, die Pharisäische Lehre seye ganz neu, und nicht die alte natürliche Religion, die er predige.

Antwort. Wo mag doch hier der Fehler stecken? Vielleicht darinn, weil hier kein Wort von der geoffenbarten Religion gemeldet wird? Allein H. Isenbiehl sagt auch kein Wort, wodurch die geoffenbarte Religion ausgeschlossen würde, denn nach dessen Meinung (wie ich vermuthe) ist die natürliche Religion ein Theil der christlichen, folglich muß ein Prediger der christlichen Religion auch die Pflichten der natürlichen Religion predigen. Da nun der Zusammenhang und die Ausdrücke beym H. Matthäus bestimmte Begriffe vom praktischen der Religion erheischen,

so

so konnte H. Isenbiehl sagen: Christus habe geantwortet, die Pharisäische Lehre seye ganz neu, und nicht die alte natürliche Religion, die er predige. Es werden doch hoffentlich alle mit mir bekennen, daß Christus die Religion ächt geprediget habe, wie sie soll geprediget werden; Nun so beliebe man die erste Predigt Matth. am 5. Kap. und 23. Kap. und noch einige andere Predigten Christi zu lesen, und ich versichere, daß man just so viel Ursache wider den Evangelisten zu klagen finden wird, als man hier beym Isenbiehl gefunden zu haben sich einbildet.

§. 9.

Neunter Satz. Pag. 179. Auf dieser ganzen Seite bestrebt sich H. Isenbiehl den Privat-Geist zu erheben. Er sagt: Die Vernunft ist unsere göttliche Wegweiserinn, die getreue und ungetrennte Gefährtinn. Sie wird uns nicht leicht verführen, wenn wir nicht zu träge sind, ihre Spuren gehörig aufzusuchen.

Antwort. Nichts ist gefährlicher für einen katholischen Schriftsteller, als wenn er das Wort: Vernunft, anrühmet. Er wird es kaum verhindern können, daß er nicht als ein Vertheidiger des Privat-Geistes ausgezischet werde. Woher mag aber dieses kommen? die Vernunft gleichet doch wohl nicht dem Vogel Phönix, von dem die ganze Welt spricht, und den kein

Mensch irgendwo gesehen hat. Nein, sie ist kein Hirngespinnst, sondern ein wirkliches Wesen, und aus dessen übeln Begrif, den man etwa davon hat, oder sich machet, entstehet solche falsche Beurtheilung. Was ist also die Vernunft? — Die Vernunft überhaupt ist ein von dem Urheber der Natur der Seele mitgetheiltes Licht. Sie wird in die thätige und leidende eingetheilet.

Die leidende Vernunft ist eine bestimmte Anzahl von Grundsätzen, die GOtt unserer Seele eingepräget hat. Diese, da sie von der Wahrheit selber abstammet, kann uns in keinen Irrthum führen; aus der Gleichförmigkeit mit den ersten Grundsätzen urtheilen wir von der Wahrheit menschlicher Meinungen, so die Natur betreffen. Z. B. Wir urtheilen, daß die Meinung, welche die Zuläsigkeit der Verleumdung und nachtheiliger Reden behauptet, falsch seye, weil sie mit diesem ersten Grundsatze streitet: „Was du nicht willst, das dir geschehe, sollst du auch keinem andern thun.„

Die leidende Vernunft ist in allen Menschen von allen Zeiten und Orten dieselbige. Zwo Personen, die einander niemal gekannt haben, die niemal von einander haben reden hören, die niemal einige Gemeinschaft mit einem Menschen gehabt haben, der ihnen einerley Begriffe hätte

bey-

beybringen können, reden an zweyen Enden der Welt eben so, als wenn sie eines Sinnes wären. Man denket auf einer Halbkugel der Erde, wie auf der andern; daß man andern begegnen müsse, wie man gerne hätte, daß man uns selbst begegnete; daß man sein Wort halten müsse ꝛc.

Die thätige Vernunft ist das Vermögen, die Grundsätze der leidenden Vernunft einzusehen, zu verbinden, anzuwenden, zu entwickeln, und der Ordnung ihrer Folgen nachzugehen. Dieses Vermögen ist eine Gabe des Schöpfers, es ist unsere göttliche Wegweiserinn, es wird uns nicht leicht verführen, wenn wir nicht zu träge sind, die Spuren der leidenden Vernunft gehörig aufzusuchen. — Wider die Vernunft seyn, heist also, den Grundsätzen der leidenden Vernunft entgegen gesetzt seyn. So streitet z. B. die Bildung der Welt aus einem blinden Zusammenflusse der Stäubchen wider die Vernunft; weil sie diesen ersten Grundsätzen zuwider läuft: **Das Werk kann nicht vollkommener seyn, als seine Ursache; die Ordnung kann die Unordnung nicht zum Grunde haben.** — Die Vernunft übersteigen heist, keine Verbindung mit diesen Grundsätzen haben. Dahin gehören z. B. die Geheimnisse der Christlichen Religion.

In Religionssachen alles auf die Vernunft ankommen lassen, heist, den Glauben zernichten, dessen Natur erfordert, daß man glaube, was man nicht begreift. Der Vernunft nichts einräumen wollen, ist eine andere Ausschweifung. Die Wahrheit ist in der Mitte. Der Mensch, so ein Christ wird, höret nicht auf vernünftig zu seyn. Gleichwie er Gründe haben muß zu reden und zu thun: so muß er auch Gründe haben zu glauben. Also schlieset der Glaube die Vernunft nicht aus; sondern setzet sie voraus. Selbst die Gottesgelehrtheit, als die Wissenschaft der Religion, ist eine Vernunftlehre, *welche in* Betreffe der geoffenbarten Glaubenspunkte richtig schließt; die darin enthaltenen Wahrheiten aus denselben klar herleitet; welche in Durchforschung der Schrift, und der Tradition den natürlichen Sinn der Sätze zu finden, und die wahren Beweisthümer von denen zu unterscheiden weiß, die nur einen Schein davon haben. Wer diese Vernunftlehre nicht verstehet, der ist dem blosen Namen nach ein Gottesgelehrter. Es ist keine Gottesgelehrtheit, wo die Vernunft die Hand nicht biethet.

Ich will den Gebrauch der Vernunft, dieser göttlichen Wegweiserinn in Religionssachen ins Helle setzen. Er bestehet darinn: 1) Daß sie uns die Nothwendigkeit einer Offenbarung begreiflich mache. 2) Daß sie die Beweise der Offen=

Offenbarung abwäge, und uns ihre ganze Stärke zeige, um uns dahin zu vermögen, daß wir uns ihrer Augenscheinlichkeit unterwerfen. 3) Daß sie bey Erklärung einer noch nicht von der Kirche entschiedenen Frage über den Sinn einer Schriftstelle auf die dabey vorgekommenen Umstände wohl acht gebe; und 4) untersuche, ob dieser oder jener Sinn der Zeit, den Umständen, und den Absichten des Redenden angemessen, ob Er einen Zusammenhang, oder eine Verbindung mit dem vorhergehenden und nachfolgenden habe? 5) Daß sie das, was geoffenbaret ist, von dem, was es nicht ist, unterscheide: damit das Wort GOttes mit den Worten der Menschen nicht vermenget werde. 6) Daß sie die Glaubensartickel entwickele, und richtige Folgen daraus ziehe, welches auf zweyerley Art geschehen kann.

Erstens. Daß sie eine dritte Wahrheit aus zweenen geoffenbarten Sätzen schliese, deren Verbindung sie kennet, ob sie schon die Wahrheit davon nicht begreift. Z. B. „Es ist ein Glaubensartickel, daß JEsus Christus GOtt seye: es ist ein Glaubensartickel, daß JEsus Christus ein Mensch seye: folglich ist er GOtt und Mensch zugleich.„

Zweytens. Daß sie einen geoffenbarten Satz mit einem anderen verbinde, welcher durch das Licht der Vernunft bekannt ist. Z. B. „Der

Mensch bestehet aus Leibe und Seele; JEsus Christus ist ein Mensch: folglich bestehet er aus Leibe und Seele." Den ersten Satz weiß ich aus der Vernunft; den zweyten aus der Offenbarung; aus diesen beyden leite ich den dritten her; weil ich eine Verbindung zwischen ihm und den vorhergehenden sehe. — Ist nicht da die Vernunft unsere göttliche Wegweiserinn, die getreue und ungetrennte Gefährtinn? kein vernünftiger Katholick wird mich beschuldigen können, daß ich hier den Privat-Geist erhebe, und warum will man es H. Isenbiehl aufbürden?

§. 10.

Zehenter Satz. Pag. 183. sagt er: Die Meinung jener, welche die Vulgatam weit über den Grundtext erheben, und glauben, daß der hebräische Text aus Vorsatz und Bosheit verfälschet worden seye, hat nicht so wohl durch wahre innerliche Gründe, als politische Ursachen hier und da die Oberhand ergriffen. Sie ist so weit getrieben, daß man behauptet hat, die Richtigkeit des hebräischen Textes müsse schlechterdings nach der Vulgata, welche notorisch ächt, unverfälscht und richtig seye, geprüft und beurtheilet werden; es wäre vom Concilio Trid. ausdrücklich befohlen, daß man in den Schulen die Vulgatam allein expliciren solle. Man hat weder von dem Verstand des Worts Authentisch, noch den

den Sinn der Kirchenversammlung zu Trient gewust, oder man hat es nicht wissen wollen.

Antwort. Die Ursach, warum man diesen Satz des H. Isenbiehls einer Censur würdig bemerket habe, kann ich pag. cit. durch den ganzen 67. §. nicht finden, vielmehr liegt offenbar am Tage, daß er anders nichts sage, als was Erzkatholische Theologen und Schriftsteller schon lang vor ihm behauptet haben, wie ich in der Folge zeigen werde. Doch! vieleicht könnte es seyn, ich vermuthe es nur, vieleicht will man H. Isenbiehl hier dem Calvin und Kemnitz, welche behaupten, man müsse alles schlechterdings nach dem hebräischen Text beurtheilen und verbesseren, an die Seite setzen; allein wäre dieses nicht wider die Gerechtigkeit und Redlichkeit gehandelt? man würde ihm ja etwas aufbürden, was er nicht gedacht, noch weniger gesagt hat. H. Isenbiehl handelt in dem 67. §. pag. cit. von der Unwahrscheinlichkeit einer Verfälschung der H. Schrift, Er redet mit Bellarmin lib. 2. de verbo Dei Cap. 2. wider jene, welche mit einem zwar guten, aber doch übertriebenen Eifer (zelo quidem bono, sed an secundum scientiam nescio, sagt Bellarmin) behaupten, der hebräische Text seye mit Vorsatz und Bosheit von den Juden verfälschet worden; die Vulgata seye von dem Kirchenrath zu Trient als notorisch ächt und unverfälscht beurtheilet worden, also daß die Richtigkeit

tigkeit des hebräischen Texts nach der Vulgata schlechterdings müsse beurtheilet werden. Diese Meinung, sagt er, habe mehr durch politische, als gründliche Ursachen die Oberhand hier und da erhalten; damit man sich nemlich von der Nothwendigkeit, die Grundsprachen zu lernen, losschrauben möge; Es ist in Wahrheit sehr zu vermuthen, daß dieses eine derer politischen Ursachen möge gewesen seyn; denn wer weiß nicht, wie sehr Clemens der 5te sich habe angelegen seyn lassen, daß auf allen Universitäten Lehrer der orientalischen Sprachen angestellet würden? Wer weiß nicht, daß die Theologische Facultät zu Paris, die Nothwendigkeit dieser Sprachkunde wohl einsehend, 1530 verordnet habe, daß, in Gemäßheit der Clement. 1. de Magistris, und des Kap. ut veterum, keiner mehr zur Facultät in Zukunft angenommen werden sollte, wenn er nicht hinlänglich in den orientalischen Sprachen unterrichtet wäre 2c. Was Wunder demnach, wenn man obengedachte Meinung ergriffe, um sich von dieser Verbindlichkeit loszumachen? Doch aus was immer für einer Ursache diese Meinung mag entstanden seyn, liegt wenig daran; die Hauptsache steckt in folgenden Fragen: 1. Ob der hebräische Text aus Bosheit und Vorsatz seye verfälschet worden? 2. Ob der Kirchenrath von Trient durch das Decret sess. 4. die Vulgatam so ächt und unverfälscht erkläret habe, daß die Richtigkeit des hebräischen Texts schlechterdings

nach

nach der Vulgata müsse beurtheilet werden? und 3. ob das Tridentinum befohlen habe, daß man in den Schulen die Vulgatam allein expliciren solle? — Nun antwortet H. Isenbiehl zu diesen drey Fragen mit Nein. Er sagt was die berühmteste Schriftsteller schon lang gesagt haben; als: Sixtus Senens. de Conf. Hæres. per totum, et Hæresi 13. in fine lib. 1. diffic. 3. Sect. 3. Joan. de la Haye. Fulgentius Bottens. Burgen. 2. parte Scrutin. Script. Discuss. 6. c. 1. Driedo Doctor Lov. Eugub. in Pentat. Hier. de la Rua 1. parte Controv. Controv. 2. Lyran. in Cap. 10. Judith. Joan. Despieres Doctor Duacens. lib. de Author. Scripturæ Tract. 1. de textu hebr. Disp. 3. dub. 2. Andreas Vega lib. 15. in Conc. trid. Cap. 8. S. August. lib. 15. de Civit. Dei Cap. 17. S. Hieron. &c. Welcher leztere die Worte des Origenes in das 6. Kap. des Jesaias anführend sagt: „Wenn jemand sagt, der hebräische Text seye boshafter Weise verfälschet worden: der höre was Origenes antwortet: niemal würde der HErr und die Apostel, welche alle Laster in den Pharisäern und Schriftgelehrten strafeten, dieses, welches das gröste war, verschwiegen haben: sagt man aber, dieses seye nach der Ankunft des HErrn Erlösers und den Predigten der Apostel geschehen, so kann ich mich des Lachens nicht enthalten: daß der Erlöser, die Evangelisten, und die Apostel Zeugnisse angeführet haben, welche die Juden hernach verfälschen würden.„ Bellar-

min lib. 2. de verbo Dei Cap. 2. sagt: „Wenn der hebräische Text nach den Zeiten des H. Hieronymus verfälschet worden ist, was für eine Ursach kann angegeben werden, warum die von dem H. Hieronymus gemachte Uebersetzung und Auslegung der Psalmen, also mit dem hebräischen Text, welcher noch vorhanden ist, in allem übereinkomme? da doch von der Verfälschung der Psalmen die gröste Klage ist: hat vieleicht Hieronymus so übersetzt, wie hernach die Juden verfälschen würden?„ — Daß der Kirchenrath von Trient die Vulgatam keineswegs in diesem Verstand für authentisch erkläret habe, daß man die Richtigkeit des hebräischen Texts schlechterdings nach derselben beurtheilen müsse, und diese allein in den Schulen lesen solle, bezeugen Palavicinus in histor. Trid. Cap. 17. Bellarm. Salmeron, Serarius, Bonfrerius, Andreas Vega, und viele andere. Der letztere, welcher in dem Kirchenrath gegenwärtig war, mithin am besten dessen Sinn erkennen konnte, sagt lib. 5. in Conc. Trid. Cap. 9. „Da dieses Decret abgefasset worden, so hat der Kirchenrath die Vulgatam approbiret, Er hat aber nicht gewollt, daß man sie, als wenn sie vom Himmel gefallen wäre, anbethen solle; der Kirchenrath wuste ja gar wohl, daß der Uebersetzer, wer es auch immer seyn mag, kein Prophet gewesen seye. — Er hat sie also nur in diesem Verstand für authentisch erkläret, daß in derselben kein Fehler in Sachen

des Glaubens und der Sitten seye. — Und damit du daran nicht zweifelst, so kann ich dir mit Wahrheit den Cardinal zum H. Kreutz, welcher dem Kirchenrath vorsasse, nennen, welcher den Tag zuvor, als dieses Decret abgefasset war, und auch noch hernach öfters mich versicherte, die Väter hätten anders nichts bestättiget, als was gesagt worden.„ Der Kirchenrath von Trient hat also keineswegs durch dieses Decret der Richtigkeit des hebräischen Texts derogiret, noch weniger gebothen, schlechterdings nach der Vulgata die Richtigkeit des hebräischen Texts zu beurtheilen. Das Gegentheil sagt August. lib. 15. de Civit. Dei Cap. 13. „Wenn etwas verschiedenes in beyden Büchern gefunden wird, welches nicht zugleich wahr seyn kann, so muß man jener Sprache beypflichten, aus welcher die Uebersetzung in eine andere gemacht worden ist.„ Und Hieronymus giebt folgende Regel, welche als ein Gesetz in das J. Can. dist. 9. C. ut vetorum eingetragen worden: „Wie man in dem neuen Testament dem griechischen, so hat man in dem alten dem hebräischen Text zu folgen.„ H. Isenbiehl hat also recht wohl geschrieben, daß man weder den Verstand des Worts Authentisch, noch den Sinn des Kirchenraths gewust, oder habe wissen wollen.

§. 11.

Eilfter Satz. Pag. 249 - 250. Maria ging hierauf ohne Verzug aus Nazareth, welches

ches in Galiläa liegt, ins Judenland zu ihrer Baase, und blieb bey ihr bis zu ihrer Geburt, damit sie sich durch die Wahrheit des Zeichens von der göttlichen Botschaft überzeugte.

Antwort. Hier sagt H. Isenbiehl das, was Theophylactus Comment. in Luc. 1. Edit. Basil. 1522. nach den Worten: Exurgens Maria &c. niedergeschrieben hat. Als sie gehöret hatte, daß Elisabeth empfangen, so ging sie sogleich zu ihr, frohlockend wegen dem Gut der Baase, und wollte als die klugeste noch mehr versichert werden von dem, was ihr derjenige sagte, welcher ihr erschienen war, damit sie aus diesem auch nicht an dem ihrigen zweifle: denn da sie klug war, so fürchtete sie, ob sie nicht etwa betrogen würde, und wollte nicht als eine Unglaubige, sondern als eine Fleißige die Sach ausforschen.

§. 12.

Zwölfter Satz. Pag. 262. am Ende sagt er: Meßias wird in alle Rechte der Gottheit inthronisiret.

Antwort. Will man vieleicht aus diesem Satz folgern: Also hat Meßias nach Meinung des H. Isenbiehls die Rechte der Gottheit noch nicht gehabt; welches Socinianisch ist? Allein diese Folgerung wäre allzu gezwungen, und stritte gerade wider den Sinn des H. Isenbiehls.

H. Isenbiehl führet den 109. Psalmen an; in welchem der Vater dem Sohne Meßias sagt: **Setze dich zu meiner Rechten.** Das ist: wie bey besagtem Psalmen in der Bibel in margine ausgelegt ist: **Herrsche mit mir in höchster Glorie und Glückseligkeit.** Und H. Isenbiehl sagt: durch obengesagte Worte, werde Meßias von dem Vater in alle Rechte der Gottheit inthronisiret, nicht nach der göttlichen, sondern menschlichen Natur, so wie Er auch nicht nach der göttlichen, sondern menschlichen Natur angefangen hat, mit dem Vater in höchster Glorie und Glückseligkeit zu herrschen. So wenig sich aus den Worten Apoc. 5. v. 12. **Das Lamm, welches geschlachtet worden, ist würdig zu empfangen die Macht, und die Gottheit,** folgern läst: Also hat nach der Meinung des H. Johannes Christus die Gottheit noch nicht gehabt, eben so wenig läst sich auch dieses aus den Worten des H. Isenbiehls schliessen.

Dieses sind die Sätze, welche als sehr anstößig, gefährlich, vermessen, des Deismi und Socinianismi verdächtig bemerket worden: Allein ich überlasse das gerechte Urtheil hierüber zu fällen meinem unpartheyischen Leser. Wie? wenn ich in einem orthodoxen Schriftsteller diesen Satz fände? **Die Gottheit und die Menschheit sind ein Christus;** würde ich wohl thun, wenn

ich

ich ihn als ketzerisch brandmarken wollte? weil ich mit Johannes Huß folgern könnte: Die Gottheit ist ein Christus, die Menschheit ist ein Christus. H. Isenbiehl hat in seinem neuen Versuch den Verstand und Sinn der bemerkten Sätzen sattsam ausgedrucket; allein, hätte man dieses bemerken wollen, so hätte man ja nichts zu censuriren gehabt. Hier fält mir der Spruch eines heutigen Schriftstellers, der einem Alten abgeborget ist, in den Sinn: Gehet auch so viel Galle in die Seele der Frommen?

Gespräch

Zwischen dem Verfasser der katholischen Betrachtungen, und dem Mainzer Journalisten.

Ofenbach, 1779.

Verf. Ganz gehorsamer Diener, Herr Geistlicher Rath! vergeben Sie mir, daß ich die Freyheit nehme, zu Ihnen zu kommen.

Jour. Ich habe die Ehre nicht, Sie zu kennen: belieben Sie mir also zu sagen, wer Sie sind, und was für einen Karakter Sie begleiten.

Verf. Ich lebe in einem der vergnügtesten Stände auf meinem Landgütgen: die Erfüllung der Pflichten gegen den grosen GOtt, gegen den Nebenmenschen, und mich selbsten lasse ich mir bestens angelegen seyn: ein guter Christ und ehrlicher Mann zu seyn ist mein ganzer Karakter, und Katholisch ist mein Name.

Jour. Mich freuet es, in Dero Bekanntschaft zu kommen: sagen Sie mir aber, was mag Sie

Sie bewogen haben, mir, als einem Ihnen vielleicht Unbekannten, einen so unverhoften Besuch zu machen?

Verf. Ich werde es Ihnen sagen: Ich hatte zwar die Ehre noch nicht, Sie von Person zu kennen, aber von der Zeit, als Dieselbe das Mainzer Religionsjournal schreiben, und besonders da ich in der 16ten und 17ten Beylage pag. 263. gelesen, daß Sie schon seit 35. Jahren in dem Feld der Literatur gearbeitet haben, so wurde ich, dieser rauhen Winterszeit ohngeachtet, von einer heftigen Begierde angetrieben, Sie von Person kennen zu lernen, und mich über ein und den andern gelehrten Gegenstand mit Ihnen zu unterhalten.

Jour. Sie sind mir sehr willkommen, mein Herr! besonders da Sie von gelehrten Sachen sprechen wollen; wenn meine Wenigkeit in diesem Fache zu Dero Vergnügen dienet, so haben Sie zu befehlen.

Verf. Sprechen Sie ja doch nicht von Wenigkeit, 35. Jahre sind wahrhaftig keine Wenigkeit, übrigens nehme ich Ihr Anerbieten mit Dank an, und wenn Sie erlauben, so will ich einige Gegenstände, welche ich bey Lesung Ihrer 16ten und 17ten Beylage bemerket habe, mit Ihnen ganz freundschaftlich abhandeln.

Jour. Das soll mir sehr angenehm seyn: haben Sie vielleicht einen Anstand in der Abhandlung von dem geweihten Brod gefunden?

Verf. Ach nein: H. G. R. ich habe Ihnen ja gesagt, Katholisch sey mein Name.

Jour. Oder wollen Sie mir vielleicht schickliche Beyträge liefern, um welche ich gelehrte Eiferer für die Christliche Religion, welche täglich mehr und mehr verfällt, schon in dem ersten Stück meines Religionsjournals von 1778. in dem Vorbericht gebeten hab?

Verf. Schickliche Beyträge zum Besten der christlichen Religion zu liefern ist nicht nur eine verdienstvolle Bemühung, sondern eine Pflicht; und ich zweifle nicht, daß dieses schon werde geschehen seyn: dieses ist aber für dermalen die Ursach meines Besuches nicht: Sie haben scharfsinnige Anmerkungen über das neue Werkchen, welches den Titel führet: Katholische Betrachtungen ꝛc. gemacht, und über diese —

Jour. Vor kurzem ist mir eine neue Schrift, so die Vertheidigung des isenbiehlischen Versuchs zum Gegenstande hat, zu Gesicht gekommen; ehe ich aber den Inhalt dieses Wercks durchging, ist mir die Beschaffenheit der Ausgabe, und der Titel desselben in die Augen gefallen.

Verf. Das glaube ich Ihnen, H. G. R. denn Sie haben das arme Titelblat mit einer zimlich scharfen Kritick gezüchtiget.

Jour. Und das von Rechtswegen; denn diese in einer so wichtigen Religionssache, von einem, wie er will angesehen seyn, katholischen Schriftsteller ausgefertigte Schrift ist —

Verf. Mit Erlaubniß H. G. R. daß ich Ihnen in die Rede falle: Sie werden doch unter dem Wort Religionssache, nicht hier eben so viel als Glaubenssache, verstehen wollen? denn wem ist unbekannt, daß zwischen der Sache, und dem Beweiß der Sache ein merklicher Unterschied seye? Nicht wahr? es ist ein groser Unterschied zwischen einem Landgute, und den Urkunden? Es wird also so viel heissen sollen: in einem so wichtigen Beweise einer Religionssache. Nun belieben Sie Ihre Rede fortzusetzen.

Jour. Freylich, ist dieses Wort nicht hier in einem so engen Verstande zu nehmen. — Diese Schrift ist ohne Erlaubniß der geistlichen Obrigkeit, ohne Namen des Verfassers, ohne Anzeige des Buchdruckers, durch geheime Wege in die Hände mancher christlicher Leser gekommen, sie trägt also schon von ihrer Geburt das Brandmal der Verwerfung an der Stirne.

Verf. Nicht so eifferig H. G. R. man muß nicht gleich brandmarken: Sie wissen ja, circumstantiæ variant casum. Können dann Bücher ohne den beygedruckten Namen des Verfassers nicht auch Wahrheiten enthalten?

Jour. Das kann seyn; aber Bücher, so von der Religion handeln, ohne Erlaubniß der Obern drucken lassen —

Verf. Die katholische Betrachtungen handeln nur von einem Beweiß; und ich glaube, daß in gewissen Fällen erlaubt seye, solche Bücher drucken zu lassen; Ich kann versichern, daß ich Bücher kenne, welche mit Erlaubniß der Obern in öffentlichem Drucke erschienen sind, und dennoch die abscheulichste, lasterhafteste und offenbar gotteslästerliche Sätze enthalten.

Jour. Herr! das ist einmal viel gesagt: das ist Res facti, wo ist die Prob?

Verf. Sie fordern Beweise, ich will sie geben; aber Sie müssen mir auch versprechen, daß Sie nicht zürnen wollen. — P. Busenbaum sagt Med. pag. 49. edit. Paris. 1713. „Derjenige ist kein Ketzer, der nur äusserlich den Glauben verläugnet, oder ein Götzenbild anbetet, denn er irret nicht.„ P. Casnedi Theses à Caen 1698. hat behauptet: „Die Wunder Christi sind keine wahre Wunder, nur die Klugheit erfordert dieses zu glauben.„ Eben dieser hat auch folgenden Satz: „Es ist gar nicht widersinnig, Handlungen, wenn sie auch wider das natürliche Gesetz geschehen, auf GOtt zu schieben.„ In seiner Crisi Theologica (Lissabon 1711.) sagt er: GOtt gebe zweyerley Gebothe, einmal

 directè,

directè, welche wir so erkennen, wie sie wahr sind, hernach reflexè, die also wahr sind, wie wir sie erkennen.„ Sirmond in defense de la vertu, pag. 83-85. lehret eine Liebe GOttes ohne Neigung. „GOtt effective zu lieben ist nach seiner Lehre zwar ein Geboth, aber nur (de douceur, non de rigueur) ein guter Rath. JEsus Christus hat uns von der Verbindlichkeit GOtt zu lieben befreyt.„ In P. Garasse Somme de Verités Capitales de la Religion pag. 649. stehet ein Satz, den ich aus Ehrfurcht für die christliche Religion nicht teutsch sagen mag: La personalité humaine a eté comme entée, ou mise à cheval sur la personalité du verbe. P. Lami, Cours de Theologie selon la methode de la Societé, Disp. 24. Sect. 4. n. 109. Tom. 6. sagt: „Das Wort hat eine thörichte menschliche Natur angenommen, oder nachdem es sie angenommen hatte, zugeben können, daß sie in Thorheit fiele.„ — Item n. 114. l. cit. „Das Wort (ich entsetze mich es zu sagen) à pu prendre l'humeur sotte, & grossiere de la nature d'un âne.„ — It. n. 116. „Es ist eben so wenig widersprechend für das göttliche Wort, daß es irre, oder eine an sich selbst falsche Sache sage, wegen der Natur, die es angenommen, als es widersprechend ist, daß es in der nämlichen Natur leide, und sterbe.„ — Nun ist gewiß nicht zu gedenken,

daß

daß alle diese Werke ohne Bewilligung der Obern im Druck sollen erschienen seyn.

Jour. Es können doch unterschobene, oder wenigstens die gottlose Sätze in diese Werke von Uebelgesinnten eingestreuet worden seyn.

Verf. Daß dieses geschehen seye, kann so gar nicht vermuthet werden, weilen obgedachte Väter einer Gemeinheit einverleibt waren, welche von den ersten Zeiten ihrer Aufkaimung bis auf die jüngsten in höchstem Ansehen stunde, folglich diesen Betrug gewiß würde entdecket, und die Uebelthäter der Inquisition zur Bestrafung überantwortet haben; zu dem, warum haben denn Uebelgesinnte nicht auch anderer Schriftsteller Werke unterschoben, oder gottlose Sätze eingestreuet?

Jour. Katholisch ist Ihr Name: ja ja, der Name: die Reden geben Zeugniß von dem Innern.

Verf. Wie? hab ich mich etwa durch meine Rede wider eine Glaubens- oder Sittenlehre verfehlet? das hoffe ich nicht: oder haben Sie sich etwa scandaliziret? das solte mir leid seyn, wenn ich nicht wüste, daß es nur scandalum Pharisaicum wäre.

Jour. Herr! für wen halten Sie mich? ich, der ich schon seit 35. Jahren in dem Felde der Literatur arbeite, bin doch kein Kind, noch weniger —

Verf. Vergeben Sie mir H. G. R. wenn Ihnen meine Rede beleidiget hat, sie ist nur schriftstellerische Laune, die ich Ihnen auch nicht übel aufnehmen würde. Daß Dieselbe seit 35. Jahren im Felde der Literatur arbeiten, hab ich zu meiner Belehrung allererst aus der 16ten und 17ten Beylage zu Ihrem Religionsjournal ersehen, so unwissend ware ich; ich muß es gestehen. Nu, H. G. R. sagen Sie mir auch, was Ihnen an meiner obigen Rede so sehr mißfallen hat.

Jour. Nach Ihrer Rede, so wäre die Erlaubniß der Obern ganz und gar unnütz; man könnte Bücher drucken lassen, wie und welche man wollte; das kann doch unmöglich die Sprache eines Katholischen seyn; sie ist offenbar gegen die Vorschrift des Kirchenraths von Trient, nach welcher es niemalen erlaubt ist, Bücher, so von der Religion handeln, drucken zu lassen, wenn sie nicht vorhero vom Ordinario eingesehen und gutgeheissen worden, und zwar unter Strafe des Fluchs.

Verf. Es scheint, Sie haben mich nicht recht verstanden, H. G. R. Ich wollte anders nichts erproben, als daß, gleichwie ohngeachtet des beygedruckten: Cum Facultate Ordinarii, oder cum permissu Superiorum, die gröbste Unwahrheiten im Druck erschienen sind, und noch gar oft erscheinen, so

könnte

könnte auch die reine Wahrheit, ohne das Titelblat damit auszufüllen, publici juris werden.

Jour. Aber mit was für einem Rechte? mit was für einem Gewissen? sündiget solcher nicht wider das ausdrückliche Geboth der Kirche? hat sich ein solcher vermessener Uebertretter nicht aller Strafen schuldig gemacht?

Verf. Das Decret des Kirchenraths von Trient erkenne und verehre ich als ein wahrhaftes mit kluger Vorsicht abgefaßtes, sehr nützliches Gesätz, unter welchem alle Katholicken den Nacken zu beugen verbunden sind. Hier fragt sichs aber, ob dieses Gesätz niemalen die so genannte Epikeiam annehme? ob es noch in dem Falle einer ganz gewissen Gefahr der Ehre, der Gesundheit, Freyheit und sonstigen harten Verfolgungen verbinde? kein Kirchengesätz, lehren alle Theologen und Canonisten, hat eine Verbindlichkeit in solchen Umständen; warum soll man dann nicht mit Recht, mit gutem Gewissen urtheilen, der Kirchenrath habe derley ausserordentliche Fälle keineswegs in seinem Verbothe begreiffen wollen? und besonders, da Conservatio sui, juris naturalis ist, welches die Verbindlichkeit des Kirchengesätzes vollkommen aufhebt.

Jour. Haben Sie vielleicht diese schöne Sprach dem andächtigen Betrachtungsmacher abgeborget?

Verf. Bald hätten Sie es getroffen; nur noch eines fehlet; aber ich förchte, Sie verrathen mich, oder versagen mir die so sehnlich gewünschte Gelegenheit, mit Ihnen ferner sprechen zu können.

Jour. Seyn Sie dießfals ruhig und ohne Sorge, sagen Sie nur was noch fehlet.

Verf. Hätten Sie gesagt: Sie müssen der Betrachtungsmacher selbsten seyn, so hätten Sie alles getroffen; Nun kennen *Sie mich* so, wie ich Sie kenne — aber —

Jour. Ihre Sprach ware mir zwar verdächtig, aber das hätte ich mir so bald nicht einfallen lassen. Nein, wie haben Sie Ihr Werkchen katholische Betrachtungen nennen mögen?

Verf. Warum dann nicht? ist dieses Werkchen vielleicht auch ketzerisch, irrig, oder anstößig wider die Glaubens- oder Sittenlehre? ich meine doch nicht.

Jour. Ich meine es: Wenn dieses katholische Betrachtungen sind, so müssen nothwendig auch die ihrige Aeusserungen dem Sinn der katholischen Kirche, und des katholischen Glaubens allerdings gemäß seyn; Nun entstehet die Frage: Wie können ihre Aeusserungen dem katholischen Sinne gemäß seyn, welche den Gesinnungen so vieler katholi-

scher Oberhirten und katholischer Universitäten widersprechen?

Verf. H. G. R. ich glaube Sie spassen, da Sie dieses so dreist daher sagen.

Jour. Nein, Nein: es ist mein gründlicher Ernst.

Verf. Ey, Ey, H. G. R. welchem vernünftigen Mann hätte es einfallen können, daß Ihnen dieses sollte Ernst seyn? merken Sie wohl; Sie sagen: **Wenn diese Betrachtungen katholisch sind, so müssen die Ihrige Aeusserungen dem Sinne der katholischen Kirche und des katholischen Glaubens allerdings gemäß seyn:** dieser Satz hat seine vollkommene Richtigkeit. **Nun können Ihre Aeusserungen dem katholischen Sinne,** (das ist: dem Sinne der katholischen Kirche, und des katholischen Glaubens, das werden Sie doch hoffentlich unter dem **katholischen Sinn** verstehen) **nicht gemäß seyn;** — diesen Mittelsatz erproben Sie also: **Ihre Aeusserungen widersprechen den Gesinnungen so vieler katholischer Oberhirten, und katholischer Universitäten;** also können sie dem Sinne der katholischen Kirche und des katholischen Glaubens nicht gemäß seyn. Ums Himmels willen, H. G. R. was ist das für eine Schlußfolge? machen dann die Gesinnungen etwelcher katholischer

Oberhirten, und einiger in Beurtheilung des isenbiehlischen Hauptsatzes nicht einmal übereinkommender katholischen Universitäten den Sinn der katholischen Kirche, und des katholischen Glaubens aus? das werden Sie doch nicht behaupten wollen, noch weniger können. Im Falle, daß ein Buch von der sogenannten Congregatione Indicis verbothen und verdammt würde, und dieses Verboth so gar in dem Namen Seiner päbstlichen Heiligkeit herauskäme, so wäre dieses Decret dennoch von keinem solchen Gewicht, daß man es als ein Dogma erkennen *müsse*; die Ursach giebt Van Espen: „Weilen Ihro päbstliche Heiligkeit es durchgängig bey der von den Cardinälen gemachten Relation bewenden lassen, und ihrer Meinung beypflichten, folglich die Meinung des Pabstes nicht ist, ein Dogma einzuführen, und gewiß die Cardinäle und Qualificatoren die Untrüglichkeit nicht haben ein Dogma zu machen.„ Sehen Sie, wie leicht die Unwissenden und Leichtgläubigen durch Ihr sophistisches Mischmasch könnten getäuschet werden? sehen Sie nun, warum ich glaubte, Sie spasseten nur? Ich hege gegen alle und jede katholische Oberhirten die tiefeste Ehrfurcht und den schuldigsten Gehorsam: aber vor denen Authoritätsstimmen einiger Universitäten kann ich mich ohnmöglich beugen, noch weniger den Finger auf den Mund legen.

Jour. Wie wenig Ehrfurcht und Gehorsam Sie vor die Oberhirten der Kirche haben, haben Sie unwidersprechlich an Tag gelegt; da Sie die Mainzer, Heidelberger und Strasburger Beurtheilungen ausgebrachte Censuren nennen; Sie hätten doch sollen gemerkt haben, daß hierdurch einer Seits dem hiesigen Erzbischöflichen, und anderen Ordinariaten, anderer Seits vielen theologischen Facultäten auf eine vermessentliche Weise zu nahe getretten werde.

Verf. Nicht ohne Ursach bediente ich mich des Wörtleins: ausgebrachte. Ich hab mich dabey der Sterblichkeit erinnert: ich meine also nicht, daß ich hierdurch den Erzbischöflichen noch anderen Ordinariaten zu nahe getretten seye. Was einige theologische Facultäten betrift, so werden Sie doch auch aus sterblichen Menschen bestehen? Hier wird es nicht unschicklich seyn, wenn ich Ihnen eine schöne Stelle aus Van Espen sage, dieser schreibt Tom. 2. P. 3. „In Congregationibus, in quibus libri prohibentur, configuntur, damnantur, & Propositiones qualificantur, sunt partim Qualificatores, partim Cardinales: Illi libros examinant, hi sine ulteriori Examine sua vota dant, & Pontifici referunt: hi, nempè Qualificatores, quam non sæpe aguntur zelo indiscreto, timentes periculum ubi non est? quam sæpè tenacius inhærent sententiis suarum scholarum,

rum, quibus innutriuntur, hæreſeos vel Erroris inſtar habentes quidquid Principia ſcholarum non redolet? & quam non eſt facilè, ut modo quocunque tales corrumpantur? ad hoc Experientiâ notum eſt, quod ſæpè interveniant ſtudia partium, æmulationes, Magnatum preces, ambitioſorum, & invidioſorum importunitates, fraudes, & doli. &c. „ Dieſes ſchriebe Van Eſpen im Angeſichte der ganzen Welt, und man beſchuldigte ihn nicht, daß er hierdurch Ihro päbſtlichen Heiligkeit, den Cardinälen, und Qualificatoren zu nahe getretten, im Gegentheil hat Bened. 14. dieſes wohl einſehend, (wie ich mich genau erinnere in einem von dem Card. Quirini herausgegebenen Brief geleſen zu haben) weißlichſt verordnet: „Daß in Zukunft kein Buch mehr verdammt, verbothen, und die darinn enthaltenen Sätze cenſuriret werden ſollen, man habe dann zuvor den Verfaſſer ſelbſten entweder darüber vernommen, oder einem aus den Qualificatoren aufgetragen, die Sache des Verfaſſers ex officio zu vertheidigen. „ Warum wollen Sie mich dann hier einer vermeſſenſten Zunahetrettung beſchuldigen? Doch ich weiß ſchon, wohin dieſe andächtige Mine abziele.

Jour. Sie werden doch wiſſen, daß Van Eſpen, um ſein Placitum regium durchzutreiben, in dieſer Sache zu weit gegangen ſeye?

Verf.

Verf. Daß Van Espen die Wahrheit geschrieben habe, das weiß ich, und diese hat Bened. 14. auch wohl eingesehen; wie ist er also zu weit gegangen? Doch, wenn Wahrheit schreiben, und zu weit gehen eins ist, so mag Van Espen immer zu weit gegangen seyn.

Jour. Sie wollen sich halt mit Van Espen, wie mit einem Salzburger Gutachten gros machen, und Ihren so weit gewagten Schritt rechtfertigen.

Verf. Eben so wie Sie H. G. R. mit dem Heidelberger und Strasburger.

Jour. Ich hab mir doch nicht, wie Sie öfters, noch mit Anmerkungen helfen müssen.

Verf. Wie? helfen müssen? Ich hab kurze Anmerkungen um deßwillen gemacht, damit jedermann bey dem ersten Anblick sehen könnte, wie, und wo dieses Gutachten und die andere ausgebrachte sich handgreiflich widersprechen.

Jour. Auch diese Mühe hätten Sie ersparen können: Sie hätten sich zuerst genau erkundigen sollen, ob dieses Facultätsgutachten mit gehöriger Kenntniß der Sache und Umständen herausgekommen seye?

Verf. Was Sie sagen! Wer sollte das denken? so närrisch könnte ich in meinem Leben nicht träumen.

Jour. Was träumen! es ist nicht anderst. Ich will Ihnen ganz kurz zu Ihrer Belehrung sagen,

sagen, daß das ächte, förmliche Responsum besagter Facultät, nicht am 21. April 1778. sondern den 10. September 1778. ausgefertiget worden.

Verf. Das kann nicht möglich seyn; ich habe das Original in Händen.

Jour. Ha, ha, nicht möglich; einem verdorbenen Magen schmeckt die beste Speise bitter.

Verf. Und in einen von Vorurtheilen ganz belagerten Verstand kann das Licht der Wahrheit nicht eindringen. Zur Sache: was enthaltet denn das Gutachten vom 10. September?

Jour. Nichts zu Ihrem Vortheil; in diesem bezieht sich zwar besagte Facultät auf eines den 11. März 1778. anverlangtes, und den 21. April herausgekommenes Responsum: so in der Hauptsache (wohl gemerkt) mit den Censuren der Mainzer, Heidelberger, und Straßburger Facultäten übereinkomme: weil aber solches nur privatim, und von einem Ungenannten gefodert worden, und man von den persönlichen Umständen des Isenbiehls, und seinen Gesinnungen, und von denen durch seine Schrift erweckten Unruhen nichts gewust habe, so habe man eine Mäßigung gegen die Person des Isenbiehls angerathen; unter anderen nennen sie den isenbiehlischen Versuch eine **Mißgeburt.**

Verf.

Verf. Vor allem sage ich Ihnen, H. G. R. grossen Dank für das geistliche Werk der Barmherzigkeit, daß sie mich Irrenden belehren, und zu recht führen wollen; allein ich bedaure, daß Sie mit ihrer Lehre zu spat gekommen sind. Ich hatte mich genau erkundiget, ob gedachtes Gutachten mit gehöriger Kenntniß der Sache und Umständen abgefasset und herausgekommen seye; und dieses war überflüßig, indem das Responsum selbst für die Legalität Bürge ist. N. 1. sagt belobte Facultät: „Nobis Decano &c. oblatus est Libellus, cui titulus est: Johann Lorenz Isenbiehls neuer Versuch über die Weissagung vom Emmanuel 1778. adjecta petitione, ut de hoc libro, accuratiori examini subjecto, S. Facultas posito partium studio suum ferret judicium. N. 3. Igitur libro à singulis diligenter perlecto, ac maturè expenso, deinde communicatis invicem factis animadversionibus, placuit prætera singularem convocare S. Facultatis Conventum, ubi exquisitis, iterùmque libratis singulorum suffragiis, unanimi omnium calculo visum est, prædictæ S. Facultatis mentem et sententiam omni affectuum et partium seposito studio sequentium observationum tenore declarare, et aperire.„ Und dieses soll kein ächt förmliches Responsum seyn? Wäre dieses Responsum (wie ich von einem anderen zuverläßig versichert wor=

worden bin, dessen Geburtsort ich noch verschweige) ohne daß ein jedes Mitglied den neuen Versuch des Isenbiehls gelesen, und wohl geprüfet, ohne daß einer dem anderen die besonders gemachte Anmerkungen mitgetheilet, ohne daß eine besondere Zusammenberufung aller Mitglieder gehalten worden, nur von einem verfertiget, und das verfertigte einem nach dem anderen nur zur blosen Unterschrift zugeschickt worden, so würde ich es niemalen als ein ächt förmliches Responsum erkennen, es mögte hernach öffentlich und von einem *genannten*, oder privatim und von einem ungenannten begehret worden seyn. Oder hat vieleicht die Person des begehrenden einen solchen Einfluß in die zu beurtheilende Sach, daß sie das grade krumm, und das krumme grad machen kann? — Ey so ziehe man der Gerechtigkeit die Binde von den Augen. Daß oft belobte Facultät von den persönlichen Umständen des H. Isenbiehls gewust habe, lehret deutlich eben dieses Responsum n. 2. „Novi sanè scriptoris, clarissimi nimirùm Isenbiehlii causa, cum jam satis sit pervulgata. n. 16. Hausit procul dubio ista sacræ Hermeneuticæ principia ex doctrinâ viri sanè celeberrimi, Joannis Davidis Michaelis, sui ante aliquot annos in Universitate Gœttinganâ Magistri. n. 19. Vehementer optamus, ac magnoperè referre arbi-

arbitramur, ut non virgâ ferreâ contritus exacerbetur, sed in vinculis charitatis suaviter reducatur, atque etiam provocetur — atque etiam ab iniquioribus, aut invidiosis malevolorum insultibus securus valeat collocare. „ Sind dieses nicht persönliche Umständen? Die Gesinnungen des Isenbiehls betreffend, so fragt sichs: ob man kein Buch beurtheilen könne, ohne die Gesinnungen des Verfassers zu wissen? Diese Frage hat die Kirche entschieden, da sie die 5. Sätze des Jansenius verdammt hat, ohne die mindeste Achtung auf dessen persönliche Umständen und innere Gesinnungen zu haben; und geschieht nicht durchgängig die Beurtheilung eines Buchs, wie die Theologen zu reden pflegen, in sensu ab Authore intento, das ist: in sensu ab Authore in suo libro expresso? wie dieses Clemens XI. in Const. Vineam Domini Sabaoth erkläret hat. Zudem, wer weiß nicht, daß die Beurtheilung der persönlichen Umständen und Gesinnungen hauptsächlich ex informatione, et testimoniis hominum, wodurch man gar leicht kann betrogen werden, abhange; die Beurtheilung des buchstäblichen Sinns aber geschieht aus einer reifen Betrachtung der Wörter, und ganzer Sätze, ob dieselbe mit der H. Schrift, mit der ächten tradition, und allgemeinen Lehre der Kirche überein kommen? oder, ob, und wie weit sie von ei-

nem oder dem anderen abweichen? und da erkennen die H. Theologen den Ausspruch der Kirche als untrüglich, nicht aber in Beurtheilung des persönlichen Sinns. Ich hab also best gegründete Ursach zu zweifeln, daß die Hochgelehrte Facultät ein anderes Gutachten vom 10ten September soll ausgefertiget haben, in welchem sie den isenbiehlischen Versuch eine Mißgeburt nennet; bekennet sie nicht? n. 17. „Ipse verò cl. Isenbiehlius tot aliis, tamque solidis argumentis Angli illius temeritatem repressit, ut quid porrò contra hiscere ausurus sit, non videamus. n. 18. Imò tolerari posset nova controversi Vaticinii expositio, si disertè assereraret, analoga id generis facta à divinâ providentiâ ad Christum fuisse relata &c. n. 19. Cœterùm non possumus non singularem Auctoris industriam, vastamque eruditionem, et egregiam cumprimis in explicandâ suâ sententiâ perspicuitatem magnoperè commendare.„ Und dieser Versuch soll eine Mißgeburt seyn, in welchem die zwey erste Kap. des H. Matthäus wider die Anfälle Williams so meisterlich vertheidiget worden? welcher in Betreff der Auslegung der Weissagung zu gedulten wäre, wenn in demselben nur ausdrücklich stünde, GOtt habe durch dergleichen ähnliche Thaten auch auf Christum geziehlet ꝛc.? — Noch weniger kann ich mir beygehen lassen

zu

zu glauben, besagte Facultät beziehe sich auf das erstere, so in der Hauptsache mit den Censuren der Mainzer, Heidelberger und Strasburger übereinkomme; da doch die ausdrücklichste Gegensätze vor Augen liegen, wie in meinen katholischen Betrachtungen zu ersehen ist. Die Hauptsache hier ist: Ob die Weissagung des Jesaias von der jungfräulichen Geburt des Meßias müsse verstanden werden? H. Isenbiehl beweiset sehr gründlich, sie könne weder im buchstäblichen noch mystischen Sinne von der jungfräulichen Geburt des Meßias verstanden werden. Von diesem Hauptsatz des Isenbiehls spricht die hochlöbliche salzburger Facultät in dem vom 21ten April ausgefertigten Gutachten n. 5. also: „Neutram tamen hæresis postulare facile quisquam poterit. Quippe nuspiam Ecclesia explicatius, aut diserte declaravit, credendumque proposuit, prædictum Isaiæ oraculum esse de Christo exponendum, neque etiam definivit toties veri nominis vaticinia ab Evangelistis adduci, quoties hunc vel illum locum veteris testamenti in Christo, vel circa Christum impletum esse dicunt. n. 6. Litteralem sensum ad aliam a Deipara virginem trahi, pugnat quidem contra communem interpretum, & Theologorum — at graviori Censuræ non est obnoxium.„ n. 15. „Ob diese Weissagung buchstäblich oder my-

stisch zu verstehen seye, ist eine Schulmeinung, die wir nicht entscheiden wollen.„ Sie H. G. R. sagen in der 6. Beylage pag. 85. sub lit. D. der Hauptsatz des Isenbiehls streite wider die lehre der katholischen Kirche, nach welcher durch diese Weissagung NB. dem Buchstaben nach die Jungfrau Maria verstanden werde. Bey den H. Heidelbergern ist weder die buchstäbliche noch mystische Auslegung ein Glaubenssatz, und die gegentheilige Meinung ist nur vermessen, und irrig. Nach Meinung der H. Strasburger ist es eine Glaubenslehre, daß *man diese* Weissagung entweder buchstäblich oder mystisch erklären müsse, und den Gegensatz belegen sie mit der Censur einer Ketzerey. Wem kann itzt auch nur im geringsten Grade noch wahrscheinlich seyn, daß die gelehrte H. Salzburger sich in einem am 10ten September abermalen ausgefertigten Gutachten auf das vom 21ten April beziehen sollen, so in der Hauptsache oder in der Beurtheilung der Hauptsache mit obgedachten übereinkomme? H. G. R. Ich hab das Responsum vom 21. April in formâ authenticâ dem Publicum vorgelegt, zeigen Sie auch das Ihrige vom 10ten September dem Publicum.

Jour. Ich hab nur gesagt das, was die Salzburger Facultät in dem vom 10ten September ausgefertigten Gutachten gesagt hat, und geliebt

geliebt es GOtt, so wird vieleicht auch dieses dem Publicum vorgelegt werden, wenn das Trierische die Presse wird verlassen haben.

Verf. Ich muß gestehen, daß ich der Befriedigung meines Vorwitzes, so ich in diesem Stück habe, sehnlichst entgegen sehe. Sie meldeten H. G. R. von einem Trierischen Gutachten, was haltet dann dieses von dem isenbiehlischen neuen Versuch?

Jour. Sie haben ja meine 16te und 17te Beylage gelesen, so werden Sie es schon wissen, ohne es Ihnen zu sagen.

Verf. Es ist wahr, ich entsinne mich gelesen zu haben, daß die Trierische Facultät den Hauptsatz des isenbiehlischen Werks so wohl in sich und vor GOtt, als in Ansehung unserer, und im Angesicht der Kirche (tam quoad se, et coram Deo, quam quoad nos, et in facie Ecclesiæ) als ketzerisch verdamme. Was bey der ganzen Sache das seltsamste, und so gar von jenen, welche keine Theologen sind, bemerkt werden muß, ist, daß unter 5. theologischen Beurtheilungen, welche im Druck erschienen sind: als: heidelberger, die von der Sorbon, die salzburger, strasburger, und trierische, nur diese zwey letztere eine Ketzerey haben finden können; Warum nicht auch wenigstens die andere zwey, nemlich die heidelberger und die von der Sorbon? sind diese

vieleicht auch ohne gehörige Kenntniß der Sache und Umständen (wie Sie von dem salzburger zu sagen beliebten) herausgekommen? oder haben nur die strasburger und einige trierische H. Theologen die gehörige Kenntniß im vollkommensten Grade?

Jour. Sie scheinen mit ein kurzes Gedächtniß zu haben; Sie spötteln itzt über jene hohe Schule, welche doch nach Ihrem selbsteigenen Geständniß in Ihren Betrachtungen p. 19. unter ihren Gliedern Gelehrte vom ersten Range zählet, Sie sind also auch einer von jenen, von welchen Sie p. 48. geschrieben haben, daß Sie auf der einen Seite wieder niederreissen, was Sie auf der anderen oft in einem übertriebenen Enthusiasmus aufgebaut haben.

Verf. GOtt sey Dank! mein Gedächtniß hat weder Reif noch Frost gedruckt. Daß die hohe Schule zu Trier gelehrte Männer vom ersten Rang unter ihren Gliedern zähle, ist dem gelehrten Publicum bekannt; daß aber auch der Hauptsatz des Isenbiehls in publicis Thesibus vom Junius 1777. ohne den mindesten Widerspruch seye behauptet, folglich stillschweigend gut geheissen worden, ist nicht weniger bekannt; anietzo aber sind auf einmal einige Theologen in Mitte ihrer Doctoren aufgestanden, welche den Hauptsatz des Isenbiehls so wohl in sich, und vor GOtt, als in Ansehung unse-

rer, und im Angesicht der Kirche als ketzerisch verdammt haben, diese müssen also die gehörige Kenntniß der Sache im Jahre 1777. noch nicht gehabt haben. Ich bin also keiner von jenen, von welchen ich p. 48. geschrieben hab.

Jour. Genug, daß sie den isenbiehlischen Hauptsatz also censuriret haben, und sie werden es gewiß nicht ohne gegründete Ursach gethan haben.

Verf. Freylich müssen sie ihre gegründete Ursach gehabt haben; aber doch keine theologisch gegründete? denn diese hätten sie ja schon im Jahre 1777. haben sollen; — also politisch gegründete. H. G. R. sagen Sie mir doch, was diese H. Theologen unter der Censur: ein in sich, und vor GOtt ketzerischer Satz, nach den theologischen Grundsätzen mögen verstanden haben?

Jour. Sie geben in ihrem Gutachten die Erklärung auf folgende Weise: Ein in sich, und vor GOtt ketzerischer Satz, wird derjenige genennt, welcher einer geoffenbarten Wahrheit, die als eine solche entweder durch die Kirche, oder anderstwoher genugsam vorgestellet ist, widerspricht.

Verf. Mir scheinen diese H. Theologen unglücklich in Erklärung dieser ihrer Censur zu seyn; denn ein Satz, welcher einer geoffenbarten Wahrheit, die NB. von der Kirche als eine solche genugsam vorgestellet ist, wi-

derspricht, ist nicht nur in se, et coram Deo ketzerisch, sondern auch im Angesicht unserer Kirche, nicht nur gegen den göttlichen, sondern auch gegen den katholischen Glauben. Und was soll dann das Wörtgen: anderstwoher, bedeuten? sonder Zweifel wird es so viel sagen wollen, als: **aus der allgemeinen Einstimmung der Väter, Schriftausleger, und Theologen;** allein aus allen diesen Quellen werden einige (alle kann und darf ich nicht sagen) aus der Mitte der trierischen H. Theologen in Ewigkeit nicht statthaft erproben können: der isenbiehlische Hauptsatz seye in sich und vor GOtt ketzerisch. Ich mögte diese gar zu strenge Beurtheiler ersuchen, das Heidelberger Responsum p. 45. &c. zu lesen, und meine katholische Betrachtungen mit einem unpartheyischen Aug zu beleuchten, und sie würden sehen, daß der isenbiehlische Hauptsatz keiner Wahrheit, die uns anderstwoher genugsam vorgestellet ist, widerspreche.

Jour. Sie werden doch wissen, daß zu einem ketzerischen Satz nicht allezeit erfodert werde, daß ihn die Kirche als einen solchen entschieden habe; noch vor der Entscheidung der Kirche war die Lehre des Arius, Nestorius, der Ebioniten und Manichäer ketzerisch.

Verf. Hierauf wird ihnen der Kardinal de Lugo antworten, welcher Disp. 20. de virt. fid.

Sect.

Sect. 2. sagt: „Si constat sufficienter de revelatione Dei in Scripturâ contenta, constat etiam sufficienter de propositione Ecclesiæ, atque adeò non potest excusari dissensus ab hæresi ex defectu solius propositionis seu applicationis ab Ecclesia faciendæ — nam Ecclesia clarè et manifestè proponit Scripturam credendam, et omnia et singula in eâ contenta, si ergò manifestè constat aliquid in Scripturâ contineri, æquè manifestè constare debet id ab Ecclesia nobis ad credendum proponi.„ Sehen Sie H. G. R. warum die Lehre des Arius ꝛc. eher ketzerisch war, und genennt werden konnte, als sie von der Kirche ausdrücklich verdammt war? das gehet aber nicht allezeit an, es ist ja noch nicht manifestè und evident erwiesen, und wird auch nie können erwiesen werden, daß man die Stelle des Jesaias am 7. Kap. buchstäblich oder mystisch verstehen müsse. Ich sagte: manifestè und evident. Denn wie Saura in suo Platonis voto integro Prælud. 3. sagt: „Non sufficit ad condemnandam Doctrinam probabilis illatio ex Scripturâ, Conciliis, Decretalibus, et unanimi consensu PP. vel Scholasticorum, si non sit evidens, vel necessaria, vel manifesta consequentia. Doctrina hæc recepta est ab omnibus non solum sapientibus, sed et mediocriter eruditis, nam variæ et contrariæ opiniones sæpissimè à sacris Expositori-

bus, Theologis probabiliter deducuntur, ex S. Scripturâ, Conciliis, Jure Can. et unanimi consensu PP. et Scholasticorum, quarum singulæ sunt probabiles, etiamsi contrariæ, aut contradictoriæ sint, ergo illatio, qua convincatur Propositionem aliquam esse contra Scripturam, Concilia, Jus Can. aut unanimem Consensum PP. debet esse manifesta et evidens. — Ex quo fit, ad condemnandum Propositiones non sufficere illationem probabilem contra ipsas ex Scriturâ, Conciliis, Jure Can. unanimi sensu PP. vel Scholasticorum, nisi illa sit necessaria, aut evidens, et quæ à viro mediocriter docto, nec à sapientissimo negari queat.„ Ueberlegen Sie diese Stelle unpartheyisch, und Sie werden eingestehen müssen, der neue Schriftsteller habe p. 137. mit gutem Grund gesagt: „daß man unsere Weissagung buchstäblich oder mystisch von Maria verstehen müsse, kann weder aus der Schrift, noch aus der Meinung der H. H. Väter erwiesen werden.„ Ich zweifle auch nicht, Sie werden alsdann meiner Meinung beypflichten: der Hauptsatz könne nicht ketzerisch in se, et coram Deo, noch viel weniger coram nobis, et in facie Ecclesiæ, beurtheilet werden.

Journ. Ob ich Ihrer Meinung in diesem Stück beypflichte, wissen Sie ja schon aus meinem Religionsjournal und den Beylagen.

Uebri=

„ Uebrigens mögen die Trierische H. Theologen zusehen.

Verf. Sie haben vollkommen Recht, überlassen Sie die Beantwortung einigen aus der Mitte der Trierischen Docktoren, sie werden vieleicht hierdurch aufgemuntert, zu Ihrem Religionsjournal, oder dessen Beylagen schickliche Beyträge zu thun. — Sie werden doch wenigstens dieses eingestehen müssen, daß sie zu weit gegangen sind, da sie den isenbiehlischen Hauptsatz als ketzerisch quoad nos, et in facie Ecclesiæ censuriret haben?

Jour. Hierauf mag ich Ihnen nicht einmal antworten.

Verf. H. G. R. zürnen Sie nicht; ich bitte Sie durch die Christliche Liebe, womit Sie auch die ärgsten Feinde umfangen wollen, seyn Sie nicht böse; ich will ja Ihre Meinung nicht wissen, ich will Ihnen lieber zeigen, daß sie allzuweit gegangen sind. — Ein ketzerischer Satz, sagt Antonius de Panormo Congreg. ind. Consult. et romanæ inquisit. Qualif. Scrutin. doctr. C. 2. n. 1. n. 6. „ist derjenige, der gerade hin (directè) und unmittelbar einer von GOtt geoffenbarten, und von der Kirche zu glauben vorgestellten Wahrheit entgegen ist: das ist, fährt Panor. fort, die gemein bekannte Beschreibung eines ketzerischen Satzes bey den Theologen und Canonisten.„ Aus diesem folgert

gert Tournely, und mit ihm eine ganze Menge Theologen, 1md. Daß ein ketzerischer Satz gerad (directè) und unmittelbar einer geoffenbarten Wahrheit entgegen seye. 2dò. Daß jene Wahrheit, welcher ein ketzerischer Satz entgegen ist, directè und unmittelbar geoffenbaret seye. Und 3tiò. Daß eine solche Wahrheit uns von der Kirche zu glauben vorgestellt seye. Wo eine dieser Bedingnisse fehlet, seye der quästionirte Satz nicht ketzerisch. — Nun trift keine dieser Bedingnissen bey dem isenbiehlischen Hauptsatz ein, denn dessen Hauptsatz *ist keiner* directè und unmittelbar von GOtt geoffenbarten Wahrheit entgegen, daß man die Stelle Jesaias am 7. Kap. von der jungfräulichen Geburt des Meßias buchstäblich oder mystisch verstehen müsse, wie die H. Salzburger in ihrem Gutachten vom 21ten April wohl anmerken; noch kann man einen Canon aufweisen, wo die Kirche solches entschieden habe, wie die H. Heidelberger in ihrem Responsum pag 46. bekennen: „Wir geben gern zu, daß die Lehre, daß die Stelle Isaiä eine Prophezeyung von Christo seye, und als solche von Matthäo in dem eigentlichen Verstande angeführt werde, zu jenem höchsten Grad des Ansehens und der Untrüglichkeit noch nicht gediehen sey, welche in denen als Glaubenslehren ausdrücklich entschiedenen, und als solche der ganzen

Kir-

Kirche vorgestellten Sätzen herrschet; eine solche Entscheidung und Vorstellung kann nicht aufgewiesen werden; auch der obenberührte Canon 1. des ephesinischen Kirchenraths erwirket solche nicht, da desselben gerader und eigentlicher Gegenstand ist, das θεοτόκος, oder daß Maria wahrhaft GOttes-Gebährerinn seye, festzusetzen.„ Mit was für einem Grund nun einige aus der Mitte der Trierischen Doctoren den Hauptsatz des Isenbiehls als ketzerisch quoad nos, et in facie Ecclesiæ haben beurtheilen mögen, kann ich nicht errathen; da nach ihrer Erklärung ein in Ansehung unserer, und im Angesicht der Kirche ketzerischer Satz ist, welcher gerade zu und unmittelbar einer Wahrheit widerspricht, die von GOtt geoffenbaret worden, und als eine solche durch die unfehlbare Autorität der Kirche vorgestellet und entschieden ist. Wo ist dann die von GOtt geoffenbarte Wahrheit, welcher der isenbiehlische Hauptsatz gerade zu und unmittelbar widerspricht? wo ist die Vorstellung und Entscheidung der Kirche? — Hier trift vollkommen zu, was Suares Disp. 19. de fide Sect. 2. n. 21. sagt: „Propositiones, quæ indebitam aliis propositionibus notam inurunt, censuram mereri. — tales censuræ, ait, sine discretione prolatæ scandalum generant, et injuriosæ sunt, quia et infamiam inurunt, et inter-

interdum inducunt alia incommoda, et detrimenta, et ideo prudens Theologus ac timoratus diligentissimè observare debet, ut has censuras sine magno judicio non efficiat. Idem docet Lugo de fide Disp. 20. Sect. 3. n. 105. et doctissimus Bossuet.„

Jour. Ich will zugeben, daß der Hauptsatz nicht offenbar ketzerisch seye, so ist er doch gewiß irrig im Glauben, und das ist schon sträflich genug.

Verf. Ich behaupte das Gegentheil. „Man kann für eine General-Regel festsetzen, sagt Kardinal de Laurea Disp. 16. de Person. et Doctr. de hæresi suspect. daß man nur jene Lehre in dem Glauben irrig nenne, welche einer theologischen Schlußfolge, die aus einem Satz, welcher de fide, und aus einer Propositione naturaliter nota bestehet, widerspricht, doch muß die Schlußfolge nothwendig gefolgert werden, und ist nicht genug, wenn sie nur wahrscheinlich gefolgert wird.„

Jour. Wie wollen Sie nun hieraus beweisen, daß man den isenbiehlischen Hauptsatz nicht einmal eines Irrthums beschuldigen könne?

Verf. Nach der festgesetzten Regel des Kardinals de Laurea, muß man, um den Hauptsatz als irrig im Glauben zu verdammen, folgenden theologischen Schluß machen: Matthäus, als ein inspirirter und canonischer

schen Schriftsteller, führet die Weissagung Jesaias am 7. Kap. in seinem Evangelium mit folgenden Worten an: auf daß erfüllet würde, und zwar jenes, was der HErr gesagt durch den Propheten; nun hat Matthäus die Erfüllung dieser Weissagung von der jungfräulichen Geburt des Meßias im buchstäblichen oder mystischen Sinn angeführet, folglich ist der Satz, daß man die Stelle des Jesaias weder buchstäblich noch mystisch von Christo verstehen müsse, gegen den Sinn des H. Matthäus, mithin wenigstens irrig. Hier ist zwar der Vordersatz geoffenbaret, und de fide, aber der Mittelsatz?

Jour. Dieser ist allgemein bekannt aus dem einstimmigen Sinn der H. H. Väter und Theologen.

Verf. Das ist Ihr altes Lied, ich hab ja schon in den katholischen Betrachtungen unwidersprechlich erwiesen, daß die H. H. Väter und Theologen nicht einstimmig seyen. Panormitanus sagt: „Wenn man aus dem einstimmigen Sinn der Theologen beweisen will, daß ein Satz in dem Glauben irrig seye, so soll man sehr aufmerksam seyn auf die Art und Weiß, wie die Theologen von einer solchen Lehre reden, ob sie nemlich in der That einmüthig und einstimmig? ob sie uns nur ihre Meinungen, und nicht eine Lehre vortragen wollen? und ob sie uns eine Lehre

Lehre so vortragen, daß kein Vernünftiger etwas dagegen einzuwenden habe?„ — Zeigen Sie mir anietzo einmal den einstimmigen Sinn der H. H. Väter und Theologen! Wollen Sie mir aus den Vätern beweisen: Matthäus habe die Stelle des Jesaias als eine buchstäblich erfüllte Weissagung angeführt, so beweise ich mit dem Abt Calmet, und wie Er sagt, mit den vernünftigern Theologen, daß es Matthäus nicht gethan habe, mithin daß es die Väter nur so gemeint haben, nicht aber diese ihre Meinung uns als eine Glaubenslehre *aufdringen wollten*: wollen Sie *mir aus den* neueren Katholicken beweisen, Matthäus habe diese Stelle als mystisch erfüllt angegeben, so beweise ich Ihnen theils aus den H. H. Vätern, theils aus Ihrem eigenen Religionsjournal und dessen Beylagen, und aus all denjenigen, welche den buchstäblichen Sinn behaupten, das Gegentheil. Wo ist nun die so hochgepriesene Einstimmung der Theologen? Genug geredet, zur **Prüfung rechtschaffener Theologen.**

Jour. Sie müssen doch ein starker Theologischer Held seyn, da Sie sich getrauen rechtschaffene Theologen zu prüfen.

Verf. Wo fehlet es? H. G. R. Sie haben schon 35. Jahre in dem Feld der Literatur gearbeitet, und wie ich vermerke, Sie wissen noch nicht einen teutschen Satz wohl zu über=

übersetzen; ein fast unverzeihlicher Fehler für einen Trivialisten bey itziger Zeit.

Jour. Schimpfen Sie doch nicht immer; ich meine, Sie hätten mich und mein Religionsjournal schon allzuviel zum Grund Ihrer liebvollen Affecten, Anmuthungen und Ausfällen gemacht.

Verf. Ich verstehe Sie schon; Sie wollten sagen: Ihrer lieblosen Affecten rc. allein H. G. R. wo hab ich dann ihr Religionsjournal jemalen zum Grund meiner liebvollen Anmuthungen gemacht? Zeigen Sie mir's; und Sie sollen sehen, daß ich alsdann dem Publicum sagen will, daß Ihr Religionsjournal das beste seye, so noch je auf dem Erdkreyß geschrieben worden.

Jour. Zweifels ohne aus Menschenliebe; so wie Sie mich in Ihren andächtigen Betrachtungen aus Menschenliebe den Pharisäern verglichen, mich eines passionirten Karackters, dem im Recensiren nicht zu trauen, und einer unglaublichen Dreistigkeit, das Publicum zu hintergehen, beschuldiget haben; da ich doch den isenbiehlischen Versuch gelinder, wie Sie selbst pag. 165. gestehen, als besagte hochbelobte Theologen beurtheilet hab.

Verf. Wahr ist es, daß ich Sie in meinen Betrachtungen (nennen Sie dieselbe wie Sie wollen, es liegt gar nichts daran) den Pharisäern verglichen hab, und wenn es Sie

verdrüſet, daß Iſenbiehl mit Chriſto zu vergleichen wäre, ſo muß ich Ihnen offenherzig geſtehen; Iſenbiehl habe bey weitem keine ſolche Aehnlichkeit (nam omnis ſimilitudo claudicat) mit Chriſto, wie Sie mit den Phariſäern, und wenn Sie mir auch dieſes übel nehmen, ſo werden Sie doch wiſſen, daß ſo gar der Weltheiland ſelbſt die Phariſäer, wenn ſie es zu toll machten, Heuchler genennt habe. Wahr iſt es, daß ich Sie einer Untreu im Recenſiren, einer ungläublichen Dreiſtigkeit, das Publicum zu hintergehen, beſchuldiget. Waren Sie es dann nicht, der in der 7ten Beylage p. 99-100. geſchrieben hat, daß Iſenbiehl mit den neuen Socinianern in den Büchern des alten Teſtaments den geheimen und geiſtlichen Sinn, den man auch den myſtiſchen und figürlichen nennet, verwerfe? Waren Sie es nicht, der in der 7ten Beylage p. 108. geſchrieben hat, H. Iſenbiehl ſollte die Ehre der jungfräulichen Mutter nicht entzogen haben? Waren Sie es nicht, der in der 7ten Beylage vom 15ten Jenner 1778. p. 105. den Iſenbiehl einen jungen Kriticker nennet, der die demüthige Geſtändniß der H. H. Väter bey ſchweren Schriftſtellen zu ihrer Verkleinerung beybringet? viele andere Stellen zu geſchweigen. Sind dieſes nicht offenbar falſche Beſchuldigungen? Zeigen Sie: wo hat Iſenbiehl jemalen eins

oder

oder das andere geschrieben? Bedenken Sie also, wie Sie zu aller erst mit dem armen Isenbiehl umgegangen sind, da Sie denselben bey dem Pöbel als einen Socinianer, als einen Ehrenräuber der seligsten Jungfrau, als einen Verächter der H. H. Väter ausgezischet haben. — Und wo hab ich dann je geschrieben, daß Sie den isenbiehlischen Versuch gelinder als die belobte Theologen beurtheilet hätten? pag. 165. stehet wenigstens kein Wort davon. Sehen Sie, mein lieber H. G. R. wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, Sie mit aller Sanftmuth zu behandeln, so könnte ich dem Publicum schon wiederum mit gröstem Rechte sagen, daß Ihnen im Recensiren nicht gar wohl zu trauen seye, indem Sie in dieser Recension auf mich g—— haben. Sind dieses nicht Wahrheiten, daß ich mit Zuversicht von Rechtswegen darunter schreiben kann? Die Anwendung, welche Sie in der 16ten und 17ten Beylage pag. 275. von den Worten Christi: Si dixerint omne malum adversum vos, mentientes &c. gemacht haben, ist nicht gut angebracht.

Jour. Welch eine Sanftmuth! Sie sagen anitzo gar, ich hätte auf Sie g——. Mit derley starken Aeusserungen hätten Sie mich billig nicht anfallen sollen, da ich nach meiner Meinung niemalen einigen isenbiehlischen Satz mit dem Namen einer

Ketzerey belegt, noch weniger den Verfasser des Versuchs als einen formalen Ketzer ausgegeben hab.

Verf. Um GOttes willen H. G. R.! was soll ich von Ihnen denken? — oportet esse memorem. — Waren Sie es dann schon wieder nicht, der in der 6ten Beylage pag. 85. sub litt. D. geschrieben hat? Durch diese Worte: sieh! die Jungfrau ꝛc. wird dem Buchstaben nach die Jungfrau Maria, die Mutter Christi verstanden, das war je und allezeit die Lehre (wohl gemerkt) der katholischen Kirche — von welcher sich allein die noch junge Socinianer unterscheiden. Sind Sie es nicht, der in eben dieser Beylage pag. 86-87. ausgerufen hat? Beyde Irrthümer greifen das Hertz des Christenthums an — kein Christ kann und darf also an der Wahrheit dieser Glaubensregel zweifeln. — Nach diesem System (wohl gemerkt) der katholischen Kirch muß man die Schrift des H. Isenbiehls beurtheilen. — Es ist also unwidersprechlich ein (wohl gemerkt) Glaubensartickel, daß Jesaias am 7. Kap. 14. V. von dem Meßias, und seiner jungfräulichen Mutter weissage, und mithin keinem Katholicken erlaubt ist, diese Weissagung anderst auszulegen. Waren

ren Sie es nicht, der in der 10ten Beylage pag. 156. schrieb? Da sehen wir dann ein mächtiges Zeugniß eines so alten Vaters, (des Irenäus) daß diese Auslegung eine erprobte Offenbarung und folglich (wohl gemerkt) eine Glaubenslehre seye. Freylich haben Sie keinen Satz des Versuchs mit dem ausdrücklichen Namen einer Ketzerey belegt, noch H. Isenbiehl ausdrücklich einen formalen Ketzer genennt, Sie haben aber doch solche Ausdrücke, als: „daß diese Weissagung von Christo dem Buchstaben nach müsse verstanden werden, seye je und allezeit die Lehre der katholischen Kirche; eine Glaubensregel, an der kein Christ zweifeln dürfe, ein unwidersprechlicher Glaubensartickel, eine erprobte Offenbarung, eine Glaubenslehre, von welcher sich nur noch die junge Socinianer unterscheiden; nach diesem System der katholischen Kirche müsse man die Schrift des Isenbiehls beurtheilen,„ gebrauchet, aus welchen sich ganz natürlich und ungezwungen folgern läßt: also ist der Gegensatz wider die Lehre der katholischen Kirche, wider eine Glaubensregel, wider einen unwidersprechlichen Glaubensartickel, wider eine Glaubenslehre, von welcher die junge Socinianer sich unterscheiden, mithin eine Ketzerey, und die ihn behaupten, sind Nachkömmlinge Socins, folglich Ketzer. Ich glau-

glaube gern, daß dieses Ihre Meinung nicht gewesen seye, allein wie kann dieses das Publicum wissen? kann es nicht vielmehr urtheilen, Sie haben heimlich das gesagt, was die strasburger und trierische Gutachten öffentlich angegeben haben? Wenn Sie also nach Ihrer Meinung, wie Sie selbst eingestehen, weder einen Satz als ketzerisch, noch weniger den Isenbiehl als einen formalen Ketzer beurtheilet haben, so hätten Sie kläœrer, ausdrücklicher und bestimmter schreiben sollen, besonders da nach Ihrer Sage so viel tausend Gelehrte und *Ungelehrte* Ihre Schriften lesen und benutzen.

Jour. Ich hab ja, meine ich, deutlich genug geschrieben in der 10ten Beylage pag. 156. da ich sagte: daß diese Auslegung eine NB. **erprobte Offenbarung** seye; mithin nur eine hergeleitete, nicht aber eine allgemeine, unmittelbar geoffenbarte, und von der Kirche zu glauben vorgestellte Glaubenslehre, Glaubensartickel, oder Dogma fidei universale seye.

Verf. Wenn Sie so geschrieben hätten, so hätten Sie freylich bestimmter Ihre Meinung erkläret. Allein sagen Sie mir H. G. R. was wird erfodert, um einen hergeleiteten Glaubensartickel, oder Dogma fidei particulare zu glauben? Sie werden nicht läugnen können, daß um ein solches Dogma zu glauben, unumgänglich nothwendig seye certitudo

titudo metaphysica, das ist, das Dogma muß geoffenbaret seyn, und man muß gewiß versichert seyn von dessen Offenbarung: Woher haben Sie nun diese Gewißheit? woher die Offenbarung? und woher sind Sie zuverläßig versichert von dieser Offenbarung?

Jour. Daß die quästionirte Weissagung buchstäblich von der jungfräulichen Geburt des Meßias müsse verstanden werden, ist mir evident aus dem H. Matthäus, aus der einstimmigen Meinung der H. H. Väter und Schriftausleger.

Verf. Daß dieses nicht seyn könne, hab ich Ihnen kurz zuvor erwiesen, und auch schon in den katholischen Betrachtungen genugsam erprobet, und wie kann das, was nur evident scheinet, certitudinem metaphysicam machen? Der H. Augustinus schreibet: Se nequidem Evangelio crediturum, nisi Authoritas Ecclesiæ ipsum moveret. Sie H. G. R. und Ihre H. H. Collegen glauben nicht mit dem H. Augustinus: Sie glauben ja nicht wegen dem Ansehen der Kirche, welche noch nichts entschieden hat, sondern wegen dem Ansehen ihres Verstandes: weilen Sie die gewisseste Wahrheit, welche doch nur wahrscheinlich ist, gefunden zu haben sich einbilden, an welcher Sie billig aus Mangel einer hinlänglichen Authorität zweifeln sollten, ob es Wahrheit sey. —

Ich

Ich höre etwas kommen; vielleicht ist es der zu meiner Abreiß bestellte Wagen; ja: der Postilion bläset. — Ich umarme Sie, und bitte Sie zu bedenken, daß die Worte Christi bey dem H. Matthäus am 7. Kap. In qua mensurâ mensi fueritis, remetietur vobis, an Ihnen dem Buchstaben nach seyen erfüllet worden. Leben Sie wohl.

Ps. CXLV, 7.

Custodit veritatem in sæculum, facit judicium injuriam patientibus.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Katholische Reflexionen über die zu Trier ausgebrachte theologische verketzerende Beurtheilung des Isenbiehlischen neuen Versuchs vom Emmanuel

Berlin ; Halle ; Leipzig 1779

Exeg. 549#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411308-6
VD18 1523066